

# Mehrerauer Grüße

Neue Folge / Heft 24

Winter 1966

HOFRAT DR. PHIL. ET DR. IUR. H. C. BRUNO GRIESSER  
GYMNASIALDIREKTOR I. R.  
ZUM GEDENKEN

Auf dem Rückweg von der Stiftsbibliothek St. Gallen, wo er wissenschaftlich arbeitete, befiel unseren P. Bruno am Mittwoch in der Karwoche, dem 14. April 1965, ein Unwohlsein. Er ging noch, wie gewohnt, hurtigen Schrittes hinauf zum Kloster Magdenau. Anderntags war er bereits am Sprechen behindert, und so rief man den Klosterarzt, der einen Gehirnschlag feststellen mußte. Als bald überführte man den Kranken in das Sanatorium Mehrerau. Langsam schien sich der Zustand P. Brunos zu bessern. Er konnte wieder sprechen und sogar das Bett verlassen, wenn ihm auch das Gehen sehr beschwerlich war. Seine Geisteskräfte schienen nicht im geringsten geschwächt zu sein, so daß man berechtigterweise hoffte, er werde das Krankenhaus bald verlassen können, um wenigstens in beschränktem Maße seine Arbeiten wieder aufzunehmen. Nach Gottes Willen kam es anders. Am St. Bernhardstag lag er im Sterben, und tags darauf entschlief er friedlich.

**Jugend und Weg ins Kloster**

Die Stammheimat der Grießer ist in einem Seitentale des bekannten Ötztales in Tirol. An den Moränenhängen des Sulztalferners weideten sie ihre Herden und bauten auf magerem Boden ein wenig Gerste. Weil die Höfe aber nicht alle nachkommenden Kinder ernähren konnten, zogen die Grießer talab und suchten sich an sonnigen Hängen neue Siedlungsmöglichkeiten. So finden wir die Grießer schon vor 1700 in den Pfarrmatriken von Ötz. Sie waren Bauern in Kircheben und Piburg oder im Tale selbst. Der Vater P. Brunos, Alois Grießer, verwaltete die Sennerei, und dieser Name blieb nun in der Familie. So hieß P. Bruno, als er in die Schule ging, und auch später, da er als Studentlein von zu Hause wegzog, der Senners-Josef. Er war in der Familie des Alois Grießer und der Theresia, geb. Höllrigl, das einzige Kind aus erster Ehe, denn kaum eine Woche nach seiner Geburt, die am 30. Dezember 1889 in Ötz erfolgte — zugleich auch sein Taufftag —, starb ihm die Mutter. Sein Vater heiratete wieder,

und Josef erfuhr erst als Student des Obergymnasiums, daß er eigentlich eine Stiefmutter hatte.

Man wunderte sich nicht, daß Senners-Josef in der Volksschulzeit immer ein vorzügliches Zeugnis heimbrachte. Nur einen Schönheitsfehler hatte es: Gesang 3. Das Musische blieb ihm auch später fremd. Das schloß jedoch nicht aus, daß ihn die heimischen Tirolerlieder, die ihm die Schüler gelegentlich vorsangen, bis zu Tränen rührten. Man dachte eigentlich zu spät daran, den kleinen Josef studieren zu lassen. Wir können noch genau das Datum feststellen, an dem dieser Entschluß wohl unter Einfluß von Pfarrer Matt gefaßt wurde. In den Papieren, die P. Bruno mit peinlicher Genauigkeit beisammenhielt, ist ein Taufschein, ein Firmzeugnis und ein Impfschein mit dem Datum des 23. Juli 1901. Aber im Knabenseminar zu Brixen war kein Platz mehr, und so mußte sich der kleine Anwärter gedulden, bis irgend ein Schüler aus Krankheit oder Heimweh austrat, und das war eine Enttäuschung. Doch schon anfangs Oktober kam die Nachricht, es sei ein Platz frei. So konnte er am 9. Oktober 1901 in das Gymnasium des fürstbischöflichen Knabenseminars Vincentinum in Brixen eintreten. Hatte ihm auch der Pfarrer oder der Kooperator etwas Latein beigebracht, so setzte er sich mit ganzem Eifer ein, da er schon in seinem ersten Semester ein vorzügliches Zeugnis erhielt, und so blieb es während der ganzen Gymnasialzeit, wobei man schon an diesen Zeugnissen die besondere philologische Begabung erkennen konnte.

Nach dem VI. Kurs schien es ihm und auch einigen Mitschülern im Knabenseminar zu eng zu werden, daher zog er nach Hall und nahm mit zwei Freunden eine „Bude“ in der Stadt. Aber das Studium ging im gleichen Stile weiter. Der Beitritt zur katholischen Mittelschulverbindung „Sternkorona“ war für ihn kein Hindernis, auch die VII. und VIII. Klasse mit vorzüglichem Zeugnis und einer glänzenden Matura abzuschließen. Als Schüler der VIII. Klasse erhielt der strebsame Josef Grießer eine silberne Medaille samt Urkunde für besonderen Eifer im Studium der Vaterlandskunde. Als er in Hall maturierte, machte P. Kassian, der spätere Abt von Wettingen-Mehrerau und Generalabt, am Gymnasium der Franziskaner zu Hall sein Probejahr. P. Kassian, ebenfalls aus Ötz gebürtig, hatte Kontakt mit seinem jungen Landsmann, doch als ihm P. Kassian einmal die Frage vorlegte, ob er nicht in die Mehrerau kommen wolle, lehnte er bestimmt ab. Im Herbst 1909 bezog Josef Grießer als Theologiestudent die Universität Innsbruck und wohnte im Nikolai-Haus, aus dem später das Canisianum wurde. Der Gedanke, den ihm P. Kassian eingeflößt hatte,



schien ihn aber nicht mehr loszulassen, so daß er bereits am Ende des Wintersemesters, am 24. Jänner 1910, ein Gesuch an den Abt Eugenius Notz nach Mehrerau richtete mit der Bitte um Aufnahme in das Kloster. Als jedoch der Termin des Eintrittes kam, erkrankte der Klosterkandidat, und so konnte die Einkleidung erst am St. Robertsfest 1910 stattfinden, wobei er den Namen Bruno erhielt.

### Im Kloster

Was der Regens des Nikolai-Hauses, P. Michael Hofmann S. J. bereits im Sittenzeugnis vermerkte: „Herr Josef Grießer . . . hat durch tiefe Frömmigkeit, beharrlichen Fleiß und musterhafte Beobachtung der Ordnung uns alle erbaut. Er ist gesund und darf als ein ausgezeichnete Ordenskandidat bezeichnet werden“, das konnte in der Folge auch sein Novizenmeister bestätigen, der vor allem die Gewissenhaftigkeit des Fr. Bruno bei der Abstimmung im Kapitel lobenswert hervorhob. Dabei zeigte sich der junge Frater seinen Mitbrüdern im Noviziat gegenüber immer heiter und hilfsbereit, denn neben seinen theologischen Studien unterwies er die Fratres, die nach der VI. Klasse des Gymnasiums in das Kloster eingetreten waren, in der Väterlesung und in der Übersetzung liturgischer Texte. Schon damals offenbarte sich sein unablässiger Fleiß und seine Vorliebe für die Bücher. Dabei führte er auch das Diarium des Noviziates und Klerikates, das er fein säuberlich und in korrektem Latein zu schreiben verstand. Am Schutzfest des hl. Josef, am 3. Mai 1914, durfte Fr. Bruno die feierliche Profesß ablegen; Dr. P. Kassian Haid hielt ihm die Ehrenpredigt. An jenem unheilvollen 28. Juni 1914, dem Tag des Attentats auf den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Gattin, erhielt Fr. Bruno mit Fr. Wilhelm Klimmer durch Bischof Dr. Sigismund Waitz in Feldkirch die Priesterweihe. Tags darauf durfte er in der Klosterkirche seine erste hl. Messe feiern. Die Festpredigt hielt ihm Dr. J. Schöch, damals Pfarrvikar in Vorkloster. Die Freude wurde allerdings durch die Schreckensnachricht aus Sarajevo arg getrübt und drückte natürlich auf das Gemüt des überzeugten Tiroler Patrioten.

Es war eine Selbstverständlichkeit, daß man den jungen Pater, der seine theologischen Studien in Mehrerau mit bestem Erfolg beendet hatte, zur weiteren Ausbildung an die Universität schickte. Mit großem Eifer widmete er sich in Innsbruck dem Studium der klassischen Philologie. Hier lehrte damals der berühmte Philologe Ernst Kalinka († 1946), mit dem sich P. Bruno gut verstand.

Am 19. November 1918 wurde P. Bruno zum Doktor der Philosophie promoviert, nachdem er die Dissertation vorgelegt hatte: „De Theodosii quod fertur itinerario quaestiones quae ad situm locorum et ad fontes pertinent.“ Die Rigorosen hatte er unanimität cum applausu gemacht. Es waren bereits die Voraussetzungen für eine Promotion „sub auspiciis Imperatoris“, d. h. „unter dem Ehrenschutz des Kaisers“ gegeben, doch eine Woche zuvor war die Republik ausgerufen worden. Am 5. Juni 1919 erhielt er die Befähigung, Latein und Griechisch als Hauptfächer an Mittelschulen zu lehren. Die Leistungen der mündlichen Prüfungen waren „fast durchwegs sehr gut“. Die griechische Hausarbeit „Beobachtungen über Sprache und Stil des Johannes Chrysostomos über das Priestertum“ erhielt die Würdigung: „Die Untersuchung ist sorgfältig durchgeführt, besitzt, da die Sprache des Johannes Chrysostomos noch wenig erforscht ist, schon in dieser Abgrenzung wissenschaftlichen Wert und ist daher als sehr gut zu bewerten.“ Ähnlich lautet auch das Urteil über die lateinische Hausarbeit — es war die bereits vorgelegte Dissertation — „In gewandtem Latein, das den besten Vorbildern nacheifert, legt Herr Kandidat tief eindringende Untersuchungen über die im Itinerar des Theodosius angeführten Örtlichkeiten und die darin benützten Werke vor. Er gelangt dadurch zu wertvollen Ergebnissen . . . Die Gewissenhaftigkeit in der Verwertung der einschlägigen Literatur, der Scharfsinn, die Sachkenntnis und Besonnenheit, womit die Untersuchung geführt ist, verdienen uneingeschränkte Anerkennung.“

### In der Schule

Noch während er sich auf das Doktorat und das Lehramt vorbereiten mußte, hatte P. Bruno bereits die Lehrtätigkeit am Gymnasium Mehrerau aufgenommen, unterrichtete Latein und Griechisch (17 Stunden) und war Vorstand der VI. Klasse. 1919/20/21 war er zugleich noch Präfekt im Kollegium. Von 1921 bis 1924 und ebenso von 1938 bis 1953 durfte er die Klosterbibliothek betreuen. Da war er in seinem Element. Er kannte die Bücher wie kein zweiter. Fragte man ihn nach irgendeinem Buch der Bibliothek, so steuerte er schnurstracks auf das gewünschte Buch zu. Und das will etwas besagen bei einer Bibliothek mit einem Bestand von nahezu 90.000 Bänden. Trotz der schwierigen finanziellen Lage nach dem 1. Weltkrieg suchte er durch wertvolle Anschaffungen die Bücherei zu bereichern. Er scheute auch keine persönliche Mühe und ging sogar zu Fuß von Mehrerau bis Lindau zum Buchhändler und selbstverständlich auch zurück.

### Regens und Direktor

Vom Frühjahr 1924 bis Sommer 1925 hatte er als Regens die Leitung des Kollegiums inne; desgleichen von 1931 bis 1935. Dabei war er auf strenge Zucht und Ordnung bedacht. Er zeigte sich allerdings froh, als man die Leitung des Kollegiums einem anderen übergab, denn seine Stärke lag im Unterrichten, worin er Hervorragendes leistete. Er verlangte strenge Mitabeit und achtete auf äußerste Disziplin. Böse Buben nannten ihn hintenherum den „Kerberos“ oder gar den „Volksverächter“, denn den Schülern gegenüber zeigte er sich damals streng und unnahbar. Von 1927 bis zur Drosselung der Schule durch die politischen Machthaber im Jahre 1938 war er Direktor des Gymnasiums und leitete als solcher mit größter Umsicht und Zielstrebigkeit die Geschicke der Anstalt. Ob seiner Verdienste wurde ihm vom Bundespräsidenten 1936 der Titel „Studienrat“ verliehen. Diese Ehrung galt nicht nur dem ausgezeichneten Schulmann, sondern auch dem wachsamen Direktor, der auf peinlichste Beobachtung der Gesetzesvorschriften drängte, so daß ein Böswilliger versucht sein konnte, über der Türe der Direktionskanzlei die Inschrift anzubringen: „Fiat iustitia, pereat mundus.“ Doch so schlimm war es nicht.

### 1938 bis 1945

Das Jahr 1938 mit der gewaltsamen Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich brachte auch für P. Bruno eine tiefgreifende Umstellung, da uns das Öffentlichkeitsrecht der Schule und schließlich die Weiterführung der Schule selbst weggenommen wurden. Doch konnte sich P. Bruno mit der neuen Lage abfinden, denn sein Tagewerk war restlos ausgefüllt durch die klösterlichen Gemeinschaftsübungen und seine wissenschaftliche Betätigung. Damals kollationierte er mit P. Stephan Wasserer die Handschriften des „Exordium Magnum“. Als die politischen Verhältnisse den H. H. Abt Dr. Kassian Haid zwangen, für den Konvent eine Zufluchtsstätte in der Schweiz zu sichern, und er glaubte, vorläufig nicht zurückkehren zu können, überließ er die Betreuung der Cistercienser-Chronik dem P. Bruno, behielt sich aber die Schriftleitung noch vor. Da jedoch für die Schriftleitung die Erlaubnis der Reichsschrifttumkammer erforderlich war, ergab es sich von selbst, daß P. Bruno nun als „Schriftwalter“ der Cistercienser-Chronik auftrat. Damit war sein Arbeitseifer erneut zu fruchtbarer Tätigkeit angeregt. Im gleichen Jahre 1939 wurde er zudem noch vom Generalvikar zu Feldkirch als Confessarius extraordinarius für die Klosterfrauen in Riedenburg bestellt.

Die Nachricht von der Klostersaufhebung Mehreraus am 21. Juli 1941 erreichte unseren P. Bruno in Waldsassen, wo er eben die Konventexerzizien zu leiten hatte. Einem klugen Schachzug unseres P. Verwalters, Dkfm. Gerhard Brunhart, ist es zu verdanken, daß P. Bruno das bittere Los der Verbannung aus seiner Heimat erspart blieb, denn alle anderen in Mehrerau verbliebenen Patres, außer dem Pfarrer Dr. P. Adalbert Roder, fielen unter das Gauverbot. Bei aller Tragik jener Tage fehlte auch das Komische nicht. Auf der polizeilichen Abmeldung in Bregenz befindet sich in der Rubrik beim Beruf des Josef Grießer die Angabe: „Ordensschwester“.

Bald begab sich P. Bruno zu seinen Verwandten nach Otz, wo er einige Monate als Kooperator wirkte. Hier blieb ihm allerdings der Schrecken nicht erspart. Eines späten Abends suchte ihn sein ehemaliger Schüler Ing. Werner Hilti auf, der mitteilte, in kürzester Frist habe P. Bruno eine Einvernahme und Hausdurchsuchung zu gewärtigen, und zwar wegen der kostbaren Briefmarkensammlung, die begreiflicherweise vor der Aufhebung des Klosters von andern Mitbrüdern sichergestellt wurde. Tatsächlich fand diese Einvernahme am nächsten Tage durch die Gestapo statt. Das setzte den empfindlichen Nerven P. Brunos noch lange schwer zu.

In der Einsiedler-Propstei St. Gerold (Vorarlberg) führte seit 1939 Dr. P. Hubert Schattinger von Mehrerau als Propsteiverwalter auch die Pfarrgeschäfte. Durch dessen Bemühungen kam nun P. Bruno in die benachbarte Einsiedler-Pfarrei Blons im Großen Walsertal, die er mit bischöflichem Bestellsdekret vom 28. September 1942 als Pfarrprovisor übernahm. In Blons war ein sehr unangenehmer Ortsgruppenleiter. P. Bruno zeigte sich jedoch äußerst klug und hielt sich von jeder politischen Äußerung fern. Mit den Leuten verstand sich der gelehrte Herr recht gut. Seine diskrete, freundliche Umgangsart gefiel diesen einfachen Bergbauern, bei denen sich der Bergbauernsohn bald heimisch fühlte. Er hatte gute Beziehungen zu den geistlichen Mitbrüdern des Regiunkels. Selbstverständlich pflegte er sehr gute Geselligkeit mit seinem benachbarten Mitbruder P. Hubert. Sonst trat P. Bruno nach außen hin kaum in Erscheinung. Er beschränkte sich rein auf die Seelsorge und bereitete sich sehr gewissenhaft auf seine Predigten vor. Zu wissenschaftlichen Arbeiten hätte er damals allerdings hinreichend Zeit gefunden, aber es fehlten ihm die entsprechenden Bücher und vor allem die Lust und Begeisterung. Die politischen Ereignisse waren es, die damals seine Freude hemmten an der wissenschaftlichen Arbeit. Bald nach Ende des Krieges suchte er die

Mehrerau auf. Das war zu jener Zeit wegen der französischen Besetzung sehr schwierig. Für „Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten“ in Mehrerau erhielt er Fahrerlaubnis und den entsprechenden Passierschein vom französischen Militärgouverneur. Am 10. September 1945 nahm P. Bruno endgültig Abschied von Blons.

Seine Pfarrkinder ließen ihn natürlich nicht leicht ziehen. Sie hatten ihren Pfarrer P. Bruno gerne. Er kannte die Seinen und die Seinen kannten ihn. Das offenbarte sich gerade auch im Jahre 1954, da das Bergbauerndorf Blons von jener furchtbaren Lawinenkatastrophe heimgesucht wurde, die von den 400 Einwohnern 54 Tote forderte. P. Bruno durfte zu den ersten gehören, die den vom Schicksal so schwer Geprüften durch persönliche Anteilnahme ihr herzliches Mitfühlen zum Ausdruck bringen konnten. Es war ergreifend, wie die alten ergrauten Bauern dankbar diese liebenswürdige Teilnahme an ihrem schweren Unglück entgegennahmten und ihrem einstigen Pfarrherrn das harte Leid schilderten. Dabei redeten sie ihn wie ihren guten Vater mit dem heimelig-vertrauten „Du“ an.

#### **Wiedererstellung des Klosters**

Nun kehrten auch die anderen Patres ins Kloster zurück und versuchten das klösterliche Leben wieder zu beginnen. Das war nicht leicht, denn in der Klausur hatten sich verschiedene Familien eingeknistet, die nicht so schnell ausziehen wollten. Inzwischen begann man, das Internat und die Schule im Klosterbau einzurichten; das Kollegium war noch beschlagnahmt. Mit P. Dr. Leopold Amman, der als erster Regens nach dem 2. Weltkrieg die harten Anfänge meisterte, legte auch P. Bruno persönlich Hand an und richtete die Schulräume ein. Nun lenkte er wiederum als Direktor des Gymnasiums die Geschicke der Schule. Gerade hier erwies sich seine Erfahrung als äußerst wertvoll. Erst ging es um die Bestellung der Lehrkräfte, um den Verkehr mit den Schulbehörden und um die Aufstellung eines Lehrplanes. Das war damals mit nicht geringen Hindernissen verbunden, denn mit Wien bestand noch keinerlei Verbindung. Nicht weniger schwierig war die rechtliche Lage der Schule, denn man wußte sich nicht im klaren, wieweit uns noch das Öffentlichkeitsrecht zustand. Im Laufe der Jahre ließ sich jedoch alles gut regeln, indem das Öffentlichkeitsrecht wieder der ganzen Schule zuerkannt wurde. Mit Entschließung vom 2. Februar 1949 erhielt P. Bruno als Direktor des Gymnasiums durch den Bundespräsidenten den Titel eines Hofrates. Er hatte es wohl verdient. Mit zunehmendem Alter zeigte

sich P. Bruno auch den Schülern gegenüber mehr und mehr von väterlicher Güte, ja als er im Herbst 1963 von der Schule Abschied nehmen mußte, fiel ihm dieser sehr schwer, und er äußerte einmal: „Ich habe nicht gedacht, daß ich so an meinen Studenten hänge.“ Auch die Lehrer schätzten seine umsichtige und freundlich entgegenkommende Art. Neben der Direktion waren P. Bruno zudem noch die Bibliothek und das Archiv bis zum Jahre 1953 anvertraut.

Am 2. Juli 1946 ernannte Abt Dr. Kassian Haid, den wichtige Geschäfte immer noch in der Schweiz zurückhielten, P. Bruno zu seinem Prior. Dieses Amt erforderte gerade damals sehr viel Geduld. Es mußte das reguläre Leben wieder eingeführt werden, und da ging P. Bruno weniger mit Worten als mit der Tat voran, indem er sich genauestens an die Ordnung hielt und gewissenhaft und treu an allen Gemeinschaftsübungen teilnahm. Die Bürde wurde für ihn umso größer, als Abt Kassian bald darauf schwer erkrankte. Dessen Nachfolger, Abt Dr. Heinrich Groner nahm unserm P. Bruno am 14. Oktober die Last des Priorates mit gebührendem Dank ab. Nun konnte sich P. Bruno wieder mehr der Schule widmen und vor allem seinen vielgeliebten wissenschaftlichen Arbeiten. Um ihn für diese noch mehr freizubekommen, und das schien Abt Heinrich beim fortgeschrittenen Alter P. Brunos mit Recht geboten, wurde er zum Beichtiger unseres Frauenklosters Magdenau ernannt (17. September 1963). Die ihm liebgegewordene Schultätigkeit von mehr als vier Jahrzehnten und die Gemeinschaft der Mitbrüder, mit denen er bereits über 50 Jahre gelebt, gearbeitet und geopfert hatte, verlassen zu müssen, bedeutete für P. Bruno ein hartes Opfer. Doch er wußte es mannhaft zu tragen.

In Magdenau bemühte er sich, die ihm anvertrauten Klosterfrauen voll Seeleneifer zu betreuen. Gewissenhaft und zufrieden, ja heiteren Sinnes erfüllte er die Pflichten des ihm neu anvertrauten Amtes. Er bereitete sich gründlich auf die wöchentlichen Sermones, die sonntäglichen Predigten und auf den Unterricht für die Novizinnen vor. Als Beichtvater zeigte er sich von kluger, verständnisvoller und gütiger Art. Der rastlose Arbeiter hatte das ihm sicher erwünschte Glück, bis zu seiner plötzlichen Erkrankung ohne Ruhepause arbeiten zu können.

#### **Der Schulmann**

Mit diesen Aufzeichnungen ist P. Brunos Werdegang skizziert. Obwohl er sich fast durchwegs durch gut fünf Jahrzehnte auf dem engen Bereich der Mehrerau abspielte, entbehrt er nicht des inneren Reichtums und der vielgestaltigen äußeren Entfaltung. Wollen wir

P. Brunos Persönlichkeit erfassen und würdigen, so scheint diese durch den Schulmann geprägt worden zu sein. Tatsächlich schien er vor allem nach außen hin als der eifrige, gestrenge und gefürchtete Lehrer, der Zucht, Ordnung, Pünktlichkeit und Leistungswillen forderte, mitunter sogar mit einem aufbrausenden „Donnerwetter noch einmal!“ erzwang. Ihm ging es zuerst um gediegene Geistesbildung, es sollte aber auch das Herz nicht verkümmern.

Mit dem begeisterten Lehrer paarte sich auch der seeleneifrige Priester. Sosehr er auch die Schulverwaltung mit Strenge handhabte, sah er mit den Jahren seiner Erfahrung und reifen Abgeklärtheit seine große Aufgabe in der gütigen Beeinflussung jugendlicher Seelen. Ihr Lebensweg sollte den Forderungen von Religion und Wissenschaft entsprechen, in die richtige Bahn gelenkt werden. Erst im beruflichen Alltag erkannten seine Schüler den hohen Wert der strengen Schulung und zeigten sich ihm dafür dankbar. Auch hier gilt das Schriftwort: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Matth. 7, 16). Mit freudiger Genugtuung durfte P. Bruno feststellen, daß heute viele seiner ehemaligen Schüler im öffentlichen Leben und nicht zuletzt in der Wissenschaft eine führende Stellung einnehmen. So zählt derzeit die Universität Innsbruck unter ihren Professoren fünf Altmehrerauer; desgleichen ist die Mehrerau im Lehrkörper der Universität Wien und Graz vertreten. Mit Recht verdient P. Bruno als Lehrer das Lob des Herrn: „Wer sie — die Gebote — aber hält und halten lehrt, wird groß heißen im Himmelreich“ (Matth. 5, 19).

#### Der Gelehrte

Kaum einer seiner Schüler dürfte geahnt haben, daß P. Bruno außerhalb der Schule mit unablässigem Eifer wissenschaftlich arbeitete. Was der Franzose mit dem treffend geprägten Satz ausdrückt: „C'est un vrai bénédictin — das ist ein rastlos emsiger Gelehrter“, das trifft im eigentlichen Sinne und in hervorragendem Maße bei unserem P. Bruno zu. Seine eingewurzelte Gewissenhaftigkeit trieb ihn von selbst zu fleißiger Arbeit. Es paßt auch für ihn, was Johannes Janssen einmal dem später als Papsthistoriker so berühmten Ludwig v. Pastor gegenüber äußerte: „Das größte Geheimnis für jeden, der sich wissenschaftlicher Arbeit widmet, ist, jede Minute gewissenhaft zu benützen.“ Schon an der Universität begnügte sich der strebsame Lehramtskandidat nicht einfach nur mit den Vorlesungen, sondern unterstützte seinen Lehrer E. Diehl bei der Herausgabe der „Inscriptiones Latinae Christianae Veteres“ mit wertvollen Konjekturen.

Von der rein philologischen fand P. Bruno bald den Weg zur historischen Forschung, vom spätantiken zum frühchristlichen und schließlich zum mittellateinischen Schrifttum. Auf allen Gebieten bot P. Bruno grundlegende und sehr gediegene Forschungsergebnisse. Sein hervorragendes Gedächtnis, seine ausgezeichnete Literaturkenntnis, sein Spürsinn für Zusammenhänge und die richtige Art der Zusammenschau bürgten für seinen wissenschaftlichen Erfolg. Dazu kam noch seine Gewissenhaftigkeit, die oftmals den Eindruck einer angeborenen Ängstlichkeit erweckte. Er hatte die Gewohnheit, seine Arbeiten vor der Drucklegung einem Mitbruder zu zeigen und ihn zu fragen, ob er sie so veröffentlichen könne. Gerade bei der Herausgabe umfangreicher Arbeiten bedurfte es ermutigenden Zuredens seitens seiner Mitbrüder, damit er eine Arbeit endgültig aus der Hand legte.

Auf gut siebzig eigene Veröffentlichungen konnte P. Bruno an seinem Lebensende zurückblicken. Zum Großteil befinden sie sich in der Cistercienser-Chronik, und es erübrigt sich, diese hier nochmals eigens anzuführen. P. Bruno war auch Mitarbeiter an verschiedenen bedeutenden wissenschaftlichen Fachzeitschriften. Wir erwähnen nur: „Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, 45. Bd. S 82 bis 101, Der Prosarhythmus in den bischöflichen Urkunden von Halberstadt und in den Gesta Episcoporum Halberstadensium; die Innsbrucker „Zeitschrift für katholische Theologie“, 54 (1930) 40 bis 87, Beiträge zur Textgeschichte der Expositio IV evangeliorum des Ps.-Hieronymus; dann ebenda 67 (1943) S. 81 bis 88, der erstmalige Hinweis in deutscher Sprache auf die von Josef Turk entdeckte Charta Caritatis Prior; die „Revue Bénédictine“, 49 (1937) S. 279 bis 321, Die handschriftliche Überlieferung der Expositio IV Evangeliorum des Ps. Hieronymus; das „Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte“ 4. Band (1952), S 257 bis 274, Ein Himmeroder Liber Miraculorum und seine Beziehungen zu Caesarius von Heisterbach; ebenda 8 (1956) S. 270 bis 284, Die Reform des Klosters Rechenstshofen in der alten Speyerer Diözese durch Abt Johann von Maulbronn 1431 bis 33; die „Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte“, kanonistische Abteilung 39 (1953) S. 434 bis 442, Eine juristische Instruktion über das Vorgehen bei einer Klosterreform in päpstlichem Auftrag; „Citeaux in de Nederlanden“ VI, (1955) 117 bis 130, Beiträge zur Beurteilung des Cod. 1711 von Trient.

Beiträge in den Festschriften: Zur Tausendjahrfeier des hl. Gebhard (1949) S. 44 bis 68, Die alten liturgischen Offizien des heiligen Gebhard; Zum 800-Jahrgedächtnis des Todes Bernhards v. Cl. (hrs.

v. d. österr. Cist.-Kongr, 1953) S. 260 bis 295, Zur Rechtsstellung des Abtes von Citeaux (Kontroversen um Abt Johannes von Citeaux 1236 bis 38), Für Univ.-Prof. K. Jax (Innsbruck 1954). Die Handschriften-Fragmente aus dem Berliner Ansegis-Kodex als Textzeugen der Expositio IV Evangeliorum des Ps. Gregorius.

Beachtenswert sind auch die Artikel wie im „Reallexikon z. dt. Kunstgeschichte“, Bd. II, Sp. 1273 bis 1278, „Brüdersaal“ und im „Lexikon für Theologie und Kirche“, 2. Aufl. (mehrere Beiträge). Aus den zahlreichen Veröffentlichungen in den „Analecta S.O.Cist.“ heben wir nur heraus: Registrum Epistolarum Stephani de Lexington, Abbatis de Stanlegia et de Savigniaco, postea de Claravalle, II (1946) S. 1 bis 118, VIII (1952) 181 bis 378; ebenda XII (1956) S. 153 bis 288, Die „Ecclesiastica officia Cisterciensis Ordinis“ des Cod. 1711 von Trient. Zu all dem kommt noch die selbständige Veröffentlichung, die Frucht seiner Arbeit von mehr als zwei Jahrzehnten, das „Exordium Magnum Cisterciense“ in der Series Scriptorum S. O. Cist. Bd. II, (Romae 1961), eine ausgezeichnete Edition im Umfang von 382 Seiten.

Seinem großen Landsmann und Abt Dr. Kassian Haid widmete P. Bruno eine nicht weniger gründliche als auch dankbar-tiefempfundene Lebensbeschreibung in der „Festschrift Landeshauptmann Prof. Dr. Hans Gamper“ hrs. v. D. Fr. Grass, Innsbruck 1962, S. 195—232.

Glücklicherweise war es P. Bruno und ist es uns noch vergönnt, seine letzte große und für die Ordensgeschichte so hochbedeutsame Arbeit — das Stephansbrevier — druckfertig vorgelegt zu sehen. Es fehlt einzig die Einleitung.

Die Schriftleitung der Cistercienser-Chronik, die P. Bruno in der alten Folge von Heft 599 (1939) bis zum erzwungenen Ende mit Heft 625 (1941) betreute und in der neuen Folge durch siebzig Nummern meisterlich innehatte — einen Großteil der Aufsätze schrieb er ja selbst —, wurde ihm buchstäblich durch den Tod entrissen, denn das letzte Heft redigierte er noch selbst von seinem Krankenlager aus.

#### **Das Geheimnis seines fruchtbaren Schaffens**

Man fragt sich mit Recht: Worin liegt denn das Geheimnis einer so vielseitigen und fruchtbaren literarischen Arbeit? P. Bruno selbst gestand einmal, er nehme meist Handschriftentexte zur Grundlage seiner Forschungen. Das erlaube ihm jederzeit trotz vielfacher anderer Beschäftigung ein rasches Zurückkehren zu der zu behandelnden Materie. Zu alledem pflegte P. Bruno noch eine weitreichende wissen-

schaftliche Korrespondenz mit bedeutenden Gelehrten der mittelalterlichen Forschung, wie etwa mit D. Germain Morin, Dom Anselme Wilmart, Dom Jean Leclercq und mit den Univ.-Prof. B. Bischof, H. Walther, H. Tüchle, denen er bis zum Tode freundschaftlich verbunden blieb, u. a. Weiters mit Archiv- und Bibliotheksvorständen des In- und Auslandes und selbstverständlich mit den Mitarbeitern der Cistercienser-Chronik. Nicht vergessen seien auch die vielen Buchbesprechungen, die teilweise eigene Abhandlungen bilden.

So ist es nicht zu verwundern, daß P. Bruno für seine hervorragende wissenschaftliche Tätigkeit Ehrungen entgegennehmen durfte. Am 3. Jänner 1959 erhielt er vom Bundespräsidenten das große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, und am 23. Juni 1962 verlieh ihm die Universität Innsbruck den Doctor Iuris h. c. Er erfuhr noch zu Lebzeiten, daß er als Mitglied in die Bayerische Benediktiner-Akademie aufgenommen werde, als Anerkennung für seine reiche und fruchtbare Arbeit. Die Urkunde wurde mit Datum vom 30. Oktober 1965 als „memoria für spätere Generationen“ dem H. H. Abt Dr. Heinrich Groner zugestellt.

Diese vielen Ehrungen erfreuten P. Bruno, doch blieb er der bescheidene Mönch.

#### **Der Mönch**

P. Bruno war nicht nur ein ausgezeichnete Schulmann und ein Gelehrter von Rang und Namen, seiner Berufung entsprechend wollte er in erster Linie ein ganzer Ordensmann sein, ein Mönch vom Scheitel bis zur Sohle. Das zeigte er durch seine beispielgebende Lebensführung. Nicht umsonst nannte ihn der H. H. Abt Heinrich bei der „Absolutio in Capitulo“ eine „Säule der klösterlichen Gemeinschaft“. P. Bruno machte ernst mit seinem Profeßversprechen. Die „Stabilitas loci“ beobachtete er getreu. In seinem Kloster und auf den ihm zugewiesenen Posten harrte er aus. Man fand ihn nur in der Kirche, in der Zelle, in der Schule und in der Bibliothek. Die wissenschaftlichen Reisen verband er meistens mit den Schulferien.

Was er in seiner Klosterjugend begonnen hatte, nämlich die Exerziengedanken, die Vorsätze — und teilweise auch die täglichen Morgenbetrachtungen — schriftlich niederzulegen, das hielt er bis zum Lebensende bei. Davon zeugen viele sauber geführten Hefte. Seine klar gefaßten Vorsätze geben nicht nur Einblicke in seinen Charakter und in sein tiefes Innenleben, sondern weisen auch auf sein ernstes Streben nach Vollkommenheit. So hatte er allzeit die „Conversio

morum" vor Augen. Er bemühte sich unablässig um echten Glaubensgeist, um die Beherrschung seines von Natur aus heftigen Temperamentes und betonte vor allem: „Meine Hauptaufgabe im Orden ist gehorchen. Der vollkommene Gehorsam schließt auch eine große Vollkommenheit in sich, ist für mich die beste Nachahmung des Heilandes.“ So stand all sein Tun unter der „Sacra Oboedientia“. Über den klösterlichen Alltag sollten ihn zudem die von ihm niedergeschriebenen „Merksätze“ hinausheben. Alban Stolz las er mit Vorliebe und machte eifrig Auszüge aus seinen Büchern. Daß ihm die Wissenschaft nicht Selbstzweck war, sondern zu seiner Selbstheiligung und der Heiligung anderer beitragen sollte, das entnehmen wir aus so manchen Notizblättern. Benötigte er irgend eine Erlaubnis, so erbat er sie demütig von seinem Abte. Es war ergreifend, wenn er diese in bescheidener Art von seinen ehemaligen Schülern, vom Prior oder Subprior, einholte.

Daß er die hl. Armut schätzte, bewies seine Genügsamkeit, die unter anderem bis zur sparsamen Ausnützung des Schreibpapiers ging, das er für seine Arbeiten benötigte.

Die würdevolle, andächtige Darbringung der hl. Messe, die entsprechende Danksagung und die tägliche Besuchung des Allerheiligsten waren P. Bruno als frommem Priester ein selbstverständliches Herzensanliegen.

Der gemeinsamen Freizeit blieb er nie ferne. Drängte sich aber auch nicht vor. Zur Entspannung machte er gerne ein Spiel mit. Zwar wird sich keiner aus unserem Konvent entsinnen, daß er je einen Witz zum besten gegeben hätte. Doch über einen guten Witz konnte er herzlich lachen. Gelegentlich erzählte er selber ganz gerne heitere Begebenheiten. So war er kein Spielverderber, wie er überhaupt jede Absonderlichkeit mied. Das bewahrte ihn davor, ein Stubengelehrter zu werden.

In dieser Treue im Unscheinbaren und Kleinen zeigte sich seine wahre Größe.

Beim Trauergottesdienst in der Mehrerauer Klosterkirche am 24. August 1965 fanden sich eine selten große Zahl ehemaliger Schüler, viele Geistliche aus Vorarlberg, darunter Generalvikariatsrat Msgr. Dr. Johannes Schöch, der P. Bruno nicht nur die Primiz-, sondern auch die Sekundizpredigt gehalten hatte, ferner Geistliche aus der Tiroler Heimat und dem benachbarten Württemberg, weiters Alt-Landeshauptmann Landesrat Ulrich Ilg, Bezirkshauptmann Dr. A.

Allgeuer, Sicherheitsdirektor Dr. J. Sternbach, der Bürgermeister der Landeshauptstadt Bregenz, Dr. K. Tizian, und zahlreiche Verwandte ein. Die Kirche füllte sich wie bei der Beerdigung eines Abtes. Unter dem Gesang der Mönche wurde der Sarg des Verblichenen von ehemaligen Schülern, die sich selbst dazu angeboten hatten, aus der Kirche zu Grabe getragen. Nach alter Gepflogenheit unterbrachen keine Grabreden die klösterliche Beisetzung. Still, wie er gelebt, sollte P. Bruno auch still seinen letzten Gang beenden.

Gewiß haben die vielen Heiligen unseres Ordens, deren Leben P. Bruno mit wissenschaftlicher Genauigkeit erforschte, aber auch mit liebevoller Begeisterung darstellte, als dankerfüllte Fürsprecher ihm die Teilnahme an ihrer glorreichen Gemeinschaft im Himmel erlehrt. In dieser Hoffnung nehmen die Abtei Wettingen-Mehrerau und der ganze Orden von einem ihrer großen Söhne ehrfurchtsvoll und dankbar Abschied.

DDr. P. Kolumban Spahr

Den Nachruf übernehmen wir mit Einverständnis des Verfassers aus der „Cistercienser-Chronik“, der historischen Zeitschrift unseres Ordens, die P. Bruno durch viele Jahre redigierte. An seiner Stelle hat nun P. Subprior Kolumban die Schriftleitung übernommen.

## Zum Tode von P. Bruno Griefßer

DER BUNDESKANZLER

Wien, den 31. August 1965

Hochwürdigster Herr Prälat!

Anlässlich des Hinscheidens des Hochwürdigen Hofrates Dr. h. c. Dr. Pater Bruno Griefßer S.O.Cist. bitte ich Eure Gnaden und den ehrwürdigen Konvent der Zisterzienser-Abtei Wettingen-Mehrerau, den Ausdruck aufrichtigen Mitgefühls entgegenzunehmen.

Dem Verewigten, der sich auch als Erzieher große Verdienste um die Heranbildung unserer Jugend erworben hat, wird stets ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben.

In warmer Anteilnahme

Ihr J. Klaus

DER BUNDESMINISTER FÜR UNTERRICHT

Wien, 31. August 1965

... Nehmen Sie, hochwürdigster Herr Abt, und Ihr hochwürdiger Zisterzienserkonvent den Ausdruck meines tiefen Mitgefühls zum Heimgang Ihres allseits verehrten Mitbruders entgegen, der sich nicht nur große Verdienste um Ihr Stift und um die Kirche im allgemeinen erworben, sondern, der auch als Vermittler humanistischer Bildung der ihm anvertrauten Jugend Bleibendes gegeben hat. Möge sein Wirken für Kirche und Vaterland unvergessen bleiben.

DER LANDESHAUPTMANN VON VORARLBERG

Bregenz, am 25. August 1965

... Leider war mir aus dienstlichen Gründen die persönliche Teilnahme an der Beerdigung des Verstorbenen nicht möglich.

Ich weiß sehr wohl, was Kloster und Schule Mehrerau mit dem Dahingegangenen, der Lehrer, Erzieher und Direktor in gleich vorbildlicher Weise war, verloren haben.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung

bin ich Ihr ergebener Dr. Kessler

DER REKTOR DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK

Im Namen des Akademischen Senates der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck wie auch im eigenen Namen erlaube ich mir, Ihnen zu dem schweren Verlust, der Sie durch das Ableben des Herrn Hofrates Dr. phil. Dr. iur. h. c. Bruno Griefßer betroffen hat, das aufrichtigste Mitgefühl auszusprechen.

Die Universität Innsbruck wird ihrem hochgeschätzten Ehrendoktor stets ein würdiges Gedenken bewahren...

O. Ö. UNIV.-PROF. Dr. KARL ILG, DEKAN DER  
PHIL. FAKULTÄT INNSBRUCK

Erlauben Sie, daß ich Ihnen nicht nur in meinem eigenen Namen, sondern insbesondere auch im Namen der gesamten philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck, deren hervorragend ausgezeichnetes Mitglied er ist, tiefempfundenen Beileid zum Ausdruck bringe...

UNIV.-PROF. P. JOS. A. JUNGSMANN S.J., INNSBRUCK

... waren wir ja durch eine lebenslange, ungetrübte Freundschaft miteinander verbunden, die mit einer idealen und gesunden Jugendfreundschaft begonnen hat, aus der wir beide wahrscheinlich mehr gewonnen haben, als uns bewußt geworden ist. Es war ein heiliges Schwärmen — aber für die höchsten Ideale. Und wie hat P. Bruno diese Ideale gelebt, in stillem, demütigem Dienst und unermüdlicher Arbeit!

Dr. iur. Dr. rer. pol. Dr. phil. NIKOLAUS GRASS  
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK

Auch das Land Tirol hat mit dem Verstorbenen einen hochgeschätzten Geschichtsforscher und Ordensrechtshistoriker verloren. Man bedauert hier allgemein den Heimgang des hervorragenden Mannes...

DER LANDESSCHULINSPEKTOR VON VORARLBERG

... Mit Hofrat Dr. Bruno Griefßer ist ein ausgezeichnete Lehrer und Erzieher, aber auch ein hervorragender Wissenschaftler, vor allem aber ein vorbildlicher Priester und Ordensmann in den ewigen Frieden eingegangen.

DIREKTOR HOFRAT Dr. LUDWIG KERTH, BLUDENZ

... Wir alle haben einen großen und angesehenen Wissenschaftler, Lehrer und Erzieher und vor allem einen gütigen, stets freundlichen Menschen verloren.

Dir. a. D. HOFRAT Dr. HERMANN PSCHORN

... Ich habe als Direktor der Bundesrealschule in Dornbirn (1947—1953) bei den jeweils veranstalteten Direktorenkonferenzen Gelegenheit gehabt, den nunmehr Verewigten kennenzulernen. Sein reiches Wissen, sein kollegiales Verhalten, vor allem aber auch sein Humor haben im Flug mein Herz gewonnen. Ich werde ihm ein liebevolles Andenken bewahren...

DIREKTION DES PRIVATGYMNASIUMS STELLA MATUTINA

... Es tut mir sehr leid, daß ich dem guten P. Griefßer nicht die letzte Ehre durch Teilnahme an seinem Begräbnis erweisen konnte; ich werde seiner um so mehr im Gebet gedenken. Viele Jahre hindurch saßen wir in den Direktorenkonferenzen nebeneinander, und er hat mir oft durch gute Ratschläge aus dem Schatz seiner reichen Erfahrung geholfen...

Dr. HERMANN HOLZMANN  
SCHRIFTSTELLER UND HISTORIKER

... Er war mein hochverehrter Lehrer, mit dem ich — ich kann es ehrlich sagen — seit der Studienzeit in Verbindung geblieben bin. Gelegentlich ist ein kleiner Briefwechsel erfolgt.

Leider ist mir die Teilnahme am Begräbnis nicht möglich, da ich für einen Vortrag in Südtirol verpflichtet bin...

STIFTSBIBLIOTHEK EINSIEDELN  
P. KUNO BUGMANN

... Seit jenem Jahre, wo ich als Seelsorger in Blons im Walsertal weilte, es war 1951/52, war ich in Freundschaft mit P. Bruno verbunden. Er, der während der Nazizeit auch in Blons Pfarrer war, weilte mehr denn einmal bei mir. Vom ersten Augenblick an, es war an Allerheiligen 1951, haben wir uns aufs beste verstanden. Seit dem Blonserjahr haben wir uns immer wieder geschrieben, bald mehr, bald weniger. Jedes Jahr gab es irgendwie ein persönliches Treffen. Die Stunden wurden reich ausgefüllt mit Fachsimpeln aus dem Schul- und Allphilologengebiet, dann wieder aus dem Bereich der Ordensgeschichte, dann aber auch erfüllten sie sich in heiterer und froher Art. Immer wieder lernte ich die echte Bescheidenheit, das große Wissen, den Sinn für die Wirklichkeit, die Liebe zum Ötztal und zum Kloster, die Hochachtung vor den Äbten, die solide Tätigkeit des mir lieben P. Bruno kennen und bewundern. Ein letztes Mal sahen wir uns in Magdenau, es war in den Maientagen des vergangenen Jahres. Damals war er hell aufgelegt — es sprudelte nur so in einemfort (höchstens von zwei, drei Fragen an mich unterbrochen: was isch denn des...?). Und schon plante ich bei einer Fahrt nach St. Gallen in diesem Herbst, wiederum nach Magdenau zu gehen... Nun weiß er nicht mehr unter uns; mir ist es leid, darum zu wissen. Ihre Abtei hat einen treuen und zuverlässigen Mönch, einen reich erfahrenen Schulmann und anerkannten Ordenshistoriker verloren...

HAUPTSCHULDIREKTOR HANS LUTZ, BREGENZ

... Gerne erinnere ich mich seiner väterlichen Güte; als ich in Ihrem Gymnasium Lehrer war, lernte ich P. Direktor als lieben Vorgesetzten und Freund kennen. Seine Selbstlosigkeit und Fürsorge um die Seinen, seine Frömmigkeit und sein Können bleiben mir lebendige Erinnerung.

PROF. WERNER WINSAUER, FELDKIRCH

... Ich verliere nun meinen ersten Vorgesetzten, der mir in den ersten Dienstjahren mit Rat und Tat zur Seite stand. Viel Wertvolles durfte ich empfangen. P. Direktor wird mir im Beruf stets Beispiel sein...

RUDOLF AMOR, INNSBRUCK

... Er war für mich ein guter, gerechter und strenger Regens, und der Nachruf in den VN ist mehr als treffend...

STUD.-REF. WALTER EYKMANN, WÜRZBURG

Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß der Schreiber dieser Zeilen ausgerechnet am Geburtstag (30. Dezember) des hochverehrten Pater Bruno Griefler einen schon länger gehegten Plan verwirklicht: mit jugendlicher Feder das Bild eines großen Mannes nachzuzeichnen. Ohne Zweifel fehlt einem jüngeren Mehrerauer der Weitblick und die Erfahrung, um das Leben eines solchen Ordensmannes und Wissenschaftlers zu schildern, das in unendlich viele Dimensionen eingespannt war. Aber vielleicht liegt seine Stärke gerade darin, daß er das letzte Jahrzehnt dieses Mannes zunächst aus der Schülerperspektive und dann als Student beobachten und erleben durfte. Ich meine die Reife und Abgeklärtheit des Alters.

Unwillkürlich mag der Leser ein gewisses Unbehagen empfunden haben, wenn er die Tätigkeitsbereiche des Pater Direktor in der Reihenfolge „Ordensmann und Wissenschaftler“ gelesen hat, zumal die Aufgabe des Erziehers überhaupt noch nicht genannt wurde. Es ist aber wohl so, daß nicht das eine vor dem andern steht, sondern daß sich eben alle drei Tätigkeiten so vollendet durchdrangen, daß nur dann die eine der anderen wertüberlegen ist, wenn wir von den verschiedenen Ordnungen ausgehen. Es handelt sich in jedem Fall um einen dialektischen Vorrang. Und dies ist aber gerade so erstaunlich und bewundernswert, daß Pater Bruno alle drei Bereiche, die im Normalfall getrennt das Leben eines ernsthaften Menschen ausfüllen können, in dieser Harmonie „verwaltete“. Er war eben, um in der Bildsprache der Hl. Schrift zu sprechen, „ein kluger und getreuer Knecht, den der Herr über sein Gesinde gesetzt hat“.

Sicherlich hat und wird es an solchen zusammenfassenden Urteilen über diesen bescheidenen, frommen Mönch, väterlichen Lehrer und redlichen Wissenschaftler nicht fehlen. Aber zwei kleine Begebenheiten aus dem Alltag beleuchten durch sich selbst sehr präzise die Haltung Pater Brunos. Das eine hat jeder seiner Schüler noch lebhaft in den Ohren — und im Herzen, wenn Pater Direktor mit zürnendem Blick und trommelndem Zeigefingerklopfen auf einen „Miniatur“-Bleistift die erschreckenden Worte über die Klasse sprach: „Donnerwetter noch mal!“ Nicht unbeherrschte Lehrerwut oder menschliche Launen waren das Motiv dieses „gerechten Zornes“, sondern der unbeugsame Wille, die Schüler hart und energisch mit der zu bewältigenden Aufgabe zu konfrontieren, der sie — unkonzentriert — ausweichen wollten. — Das andere Beispiel zeichnet ihn in seiner Korrektheit. Vierzehn Tage nach seinem Gehirnschlag im April 1965 schrieb er aus dem Sanatorium in kaum leserlicher Schrift Dankesworte für Ostergrüße, die er erhalten hatte. Aber nicht genug damit: Er trug mir sogar namentlich auf, einem Mitschüler von mir ebenfalls seinen Dank für dessen Wünsche zu übermitteln. Scheinbar eine bedeutungslose Tat; denn Ostergrüße gehören oft zum gesellschaftlichen Abklatsch unserer Tage. Aber Pater Bruno reagierte immer in vornehmer und dankbarer Weise auf die menschlichen Aufjierungen, die ihm zugehört waren — seien es nun Bitten oder sonstige Wünsche gewesen.

Am lebendigsten kann sich wohl jeder das vorstellen, was ein Altmehrerauer in den „Vorarlberger Nachrichten“ zum Tode Pater Brunos schrieb, daß sein Abschied als Direktor „für ihn einer seiner schwersten Tage“ war. P. Bruno

selbst hat es einmal in einem Brief so niedergeschrieben: „Mich hat die Abschiedsfeier tief ergriffen. Und wenn ich nun äußerlich getrennt bin, innerlich fühle ich mich mit Schule und Schülern zutiefst verbunden.“ Trotz dieser seelischen Einsamkeit, wenn nicht sogar Härte für P. Bruno, empfand er sehr deutlich das verständige und wohlwollende Bemühen seines Ordensobern: „Und der hochwürdigste Abt wollte mir auch einen leichteren Posten geben, auch mehr Möglichkeit für meine wissenschaftlichen Arbeiten.“ Wir „nüchternen Söhne des 20. Jahrhunderts“ stehen beeindruckt vor solcher Seelenhaltung und ernster Pflichterfüllung.

Eingangs klang die Lebensweise von P. Bruno schon an, die einen jüngeren Mehrerer am meisten besticht: Reife des Alters. Auf der Höhe des Lebens wird die Wirklichkeit mit ihrer ganzen Härte und Eigenwertigkeit bewußt erlebt. Wenn der Mensch älter wird, verliert die Wirklichkeit an Gewicht, die Dynamik der Lebensbewegung läßt nach; und so kann im Menschen Raum gewinnen, was vom Ewigen her auf ihn zukommt. Überall scheint ein höherer Sinn durch. Der Mensch beginnt zu sehen, was er als stille Ahnung und Sehnsucht in sich trägt. Und gerade alle diese Momente traten bei unserem hochverehrten Pater Direktor so leuchtend zu Tage. Nichts von übertriebener Skepsis oder dem Zynismus der Hoffnungslosigkeit war zu sehen, sondern eine Lebenshaltung, die getragen war von einer reifen Glaubensgestalt, die in alle Bereiche seiner Tätigkeit hineinstrahlte. Diese geistige Fülle der wahren und religiösen Erkenntnis ist man versucht mit den Worten des heidnischen Sokrates im Phaidon-Dialog (107 cd), den P. Bruno so oft erläuternd seinen Schülern erschloß, zu umreißen: „Auf ihrem letzten Weg nämlich verbleibt der Seele nichts weiter als ihre B i l d u n g und E r z i e h u n g. Beide, so lautet die Kunde, entscheiden für den Toten gleich zu Beginn dieses Weges über Heil oder Unheil.“

Uns, denen die Gnade vergönnt war, zu den Füßen eines solchen Mannes zu sitzen, bleibt die Aufgabe, das erlernte Wissen zu gebrauchen, aber nichtsdestoweniger seinem vorbildlichen Charakter nachzueifern.

## Nachruf auf Kurt Metzler

Verehrte Trauergemeinde!

Neben der Familie unseres lieben Kurt Metzler, der sich in diesem Augenblick unser ganzes Mitfühlen und Mitbeten zuwendet, ist noch eine andere familienähnliche Gemeinschaft durch den Tod dieses jungen Menschen in ganz besonderer Weise getroffen: Die Studien- und Internatsgemeinschaft des Kollegiums S. Bernardi in Mehrerau. Fünf lange, schöne Jahre war Kurt Schüler unseres Kollegs. Als die Eltern vor fünf Jahren uns das Kind anvertrauten, war Kurt durch eine ausgezeichnete Familienerziehung in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht auf seine kommende Aufgabe bestens vorbereitet. Wir haben Kurt von der knospenhaften Kindlichkeit zur Blüte des Knaben sich entfalten sehen und seine Entwicklung, Ausrichtung und Anlagen wiesen für die Zukunft auf eine fruchtbare Erfüllung im Leben des jungen Mannes. Kurt war mit überdurchschnittlichen Gaben des Leibes und des Geistes ausgestattet. Seine körperliche Konstitution war ausgesprochen stark und vital und es gab



*Kurt bei einem Ausflug durch den Bregenzerwald*

bei ihm in gesundheitlicher Hinsicht nie die leisesten Befürchtungen. Seine geistigen und charakterlichen Anlagen berechtigten zu den schönsten Hoffnungen. Kurt hat im Sommer des vergangenen Schuljahres ein sehr gutes Zeugnis über die fünfte Klasse und für die sechste erhalten. Er war dem entscheidenden Ziele der Matura schon beträchtlich nahe gerückt und er wußte auch bereits genau, um was es ging. Er war Student mit Leib und Seele. Als Schüler, Zögling und Mitschüler haben wir Kurt als einen ganz gesunden, normalen, geradlinigen, liebenswerten jungen Menschen in der Erinnerung. Kurt hat eine gewisse ernste Seite, die wohl aus seiner tiefen religiösen Verwurzelung kommen mochte, aber ich habe Kurt viel lachen gehört, er hatte ausgesprochenen Sinn für Humor, verzieh und entschuldigte sich gern, kurz er war ein Mensch, der bei seiner natürlichen Kind- und Jugendhaftigkeit eine Gemeinschaft richtig bereichern konnte. Kurt war ausgesprochen religiös, er war auch in der Entwicklungszeit viel am Tische des Herrn zu sehen. Noch konnten wir freilich nicht den Tiefgang seiner Seele ausloten. Bald sollte es in der schweren Belastung der Krankheit offenbar werden, wie ernst es Kurt mit seiner Überzeugung war.

Daß es mit Kurt nun nicht so geradlinig weitergehen sollte, wie man mit Recht eigentlich hätte erwarten können, zeigte sich zum ersten Male, als wir am 27. Mai nach einer langen Regenperiode wieder einmal einen Ausflug mit einer bescheidenen Wallfahrt zu unserer beliebten Stollen-Muttergottes bei Langen verbanden. Kurt war selbstverständlich von der Partie und meldete sich sogar freiwillig, trotz nicht ganz sicheren Wetters zu dem schwierigeren Rückmarsch über den Pfänder. Daß er dies damals noch bewältigen konnte, ist rückschauend zu sagen, fast ein Wunder, sicher ein Wunder seiner Willenskraft und Energie. Es war mir aufgefallen, daß Kurt nach dem verhältnismäßig leichten Marsch auf den Stollen mit einem von Anstrengung richtig geschnittenen Gesicht ankam. Ich dachte mir für mich, man muß Kurt einmal von einem Internisten untersuchen lassen, es könnte etwas fehlen, ohne natürlich nur im entferntesten an etwas Ernstliches zu denken. Unerwartet wurde er am nächsten Tage auf das Krankenlager geworfen. Das wurde der Anfang eines langen, körperlich und seelisch sehr schweren Kreuzweges bis hinauf zur 12. Station. Kurt war ein heißgeliebtes Kind, und wie die Eltern alles für ihr Kind getan hatten, scheuten die Eltern kein Opfer, um alles Menschenmögliche zu versuchen, das junge Leben zu erhalten. Nicht nur für die Ärzte im Sanatorium, insbesondere für Professoren und Pflegerinnen der Universitätsklinik in Zürich war Kurt nicht ein Fall, sondern der Junge kam ihnen menschlich so nahe, daß sie alles bis in den Urlaub hinein opferten, um das wissenschaftlich Aussichtslose in dem schmalen Sektor der medizinischen Unsicherheit vielleicht doch noch in Hoffnung zu verwandeln. Man hatte dazu für Kurt von vielen Seiten sehr viel gebetet. Er selber hatte ein schier nicht zu erschütterndes Vertrauen auf das Übernatürliche. Die beiden Welten, die natürliche und übernatürliche, schwammen für ihn fast ineinander. Auch seine reformierten Pfleger waren von seiner echten Religiosität zutiefst berührt. Als ich Kurt nach Beginn der Ferien in der Klinik besuchte, machte ich mich mit einem wirklich schweren Herzen zu ihm durch das lärmende Verkehrsgewühl der Metropole Zürich hinauf zum Kinderspital auf den Weg. Was sollte ich dem Jungen sagen? Mir schien jeder

Trost so billig und so dünn. Das einzige, was ich bei mir hatte, war die heilige Kommunion, um die Kurt bei Besuchen eigens gebeten hatte. Als ich mich dann mit ihm eine Stunde lang unterhalten und gebetet hatte, ging ich von dem Jungen so befreit und gehoben weg, daß ich trotz des menschlich Aussichtslosen einfach nicht mehr traurig sein konnte. Mir schien, daß in diesem jungen Menschen in der hohen Lebensschule des Leidens solche tiefe religiöse Kräfte aufgebrochen waren, daß in einem nur der Wunsch erwachen konnte, in einer ähnlich schweren Belastung die gleiche Kraft und Gnade zu erhalten. Es ist beglückend, sehen zu dürfen, wie bei einem jungen Menschen der heutigen Zeit, der ganz im Spannungsfelde der inneren Entwicklung und der äußeren Belastung gestanden ist, der Glaube solch lebensbewältigende Energie zu entfalten vermochte, in der langen und doch wieder schulzeitlich gesehen kurzen Leidensschule von einigen Monden hat Kurt ein Reifezeugnis erworben, das weit über das hinausging, was ihm einst seine Lehrer als Maturazeugnis nach seinen Gymnasialstudien hätten in die Hand drücken können. Es war das Reifezeugnis der hohen Schule des Lebens.

Wenn wir uns am offenen Grabe in tiefer Trauer über den Verlust eines blühenden Menschenlebens um einen Trost umsehen, könnten wir menschliches Wissen und Wissenschaft fragen, wir könnten bei der Kunst und bei der Technik anklopfen, wir könnten zu den edlen Beziehungen der menschlichen Gemeinschaften um Rat gehen. Aber alle diese würden schweigen. Sie alle, die uns das Leben in so vielfachen Belangen verschönern können, haben in einem solchen Augenblicke nichts mehr zu sagen. Es bleibt uns einzig und allein die frohe Botschaft unseres Herrn Jesus, der wir glauben und vertrauen dürfen. Es steht zwar keinem Menschen zu, über das Leben eines anderen zu richten, zumal dann, wenn der Herrgott im Tode die Akten geschlossen hat, aber ich wage es, auf das Leben dieses jungen Menschen ein Wort der frohen Botschaft anzuwenden, weil Kurt dazu in besonderer Weise die persönlichen Voraussetzungen geschaffen hat: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.

Wir wollen unserem Schüler und Mitschüler Kurt ein ehrendes und liebendes Gedenken bewahren. Wir werden sein liebenswertes, natürliches Bild im Herzen bewahren und wollen es auch am Ehrenplatze unseres Hauses anheften. Als äußeres Zeichen unserer Verehrung und unseres liebevollen Gedenkens legen wir den Kranz mit den grün-weißen Farben unseres Hauses am Grabe nieder und geben Kurt seine grüne Mütze mit ins Grab im Bewußtsein, daß sein Studentsein im Wissen der Ewigkeit seine Erfüllung gefunden hat.

P. Regens, Dr. Hubert Schaffinger.

## Persönliche Erinnerungen an P. Amadeus Summer

In den Abendstunden des 22. Dezembers starb im Priorat Birnau unerwartet rasch P. Amadeus Summer. In den 20 Jahren seiner Zugehörigkeit zur Mehrerau hatte er zwar nicht sehr viele Berührungspunkte mit der Schule, doch war er vor seiner Bestellung zum Spiritual in Frauenthal und dann zum Wallfahrtspriester in Birnau neben seiner Seelsorgetätigkeit im Sanatorium durch viele Jahre Studentenbeichtvater und wurde von ihnen gerne aufgesucht. Wir bringen hier ein Erinnerungsbild seines einstigen Nachbarn im Walsertal, Dr. P. Hubert Schaffinger.

P. Amadeus wollte Weihnachten im Himmel verbringen. Sein Tod entsprach eigentlich ganz seinem Stile. Er wollte niemandem zur Last fallen. Mitten aus dem Leben ging er weg. Von ihm konnte man mit Fug und Recht sagen: In die Ewigkeit ist es nicht weit, um 7 Uhr ging er fort, um 8 Uhr war er dort. Er war keineswegs unvorbereitet, er wußte schon, daß sein Herz eines schönen Tages bald einmal seinem starken Willen nicht mehr gehorchen werde. P. Amadeus hatte mir schon vor 20 Jahren einmal gesagt: „Ich habe mein Herz außerordentlich strapaziert, einmal wird es nicht mehr mittun.“

Man hat P. Amadeus eigentlich nicht ganz kennen können, wenn man ihn nicht vor seinem Eintritt ins Kloster erlebt hat. Im Kloster war er ein sehr bescheidener, abgeklärter, über das Leben lächelnder, aber noch sehr organisiert an sich und seinen Aufgaben arbeitender Mann.

Zur dankbaren Erinnerung an unsern lieben Mitbruder einige persönliche Erinnerungen.

Ich lernte ihn zum ersten Male 1937 kennen. Wir hatten an unserem Kolleg die Söhne der Jäger des großen Textilschoeller, der in Buchboden die Jagd innehatte, in der Schule. Das war meine erste Berührung mit Buchboden. Für uns am Bodensee lag es „weit hinten in der Türkei“.

Eines Tages — an das Datum kann ich mich nicht genau erinnern, ich weiß nur noch, daß es ein strahlender Sommer- und Sonntag war, stehe ich vor der Türe des Kollegs. Da fährt eine ganz schwere Maschine in den Kollegiumshof herein. Sie hält in meiner Nähe. Als sich der Fahrer aus seiner perfekten Motorradvermummung gepellt hatte, steht ein nicht mehr ganz junger, aber sehr jugendlich und gestrafft wirkender Mann vor mir. Sein scharf geschnittenes Gesicht war leicht gebräunt, wie man es bei gesunden Menschen aus den Bergen immer wieder sehen kann. Der tadellos sitzende schwarze Anzug war makellos und in vollendeter Höflichkeit stellte er sich mir vor: „Martin Summer, Pfarrer von Buchboden“. Ich hatte mir einen Bergpfarrer eigentlich ganz anders vorgestellt. Damals ahnte ich nicht im entferntesten, daß sich sehr bald mein eigenes, persönliches Schicksal mit dem Walsertale, an dessen Ende Buchboden liegt, verknüpfen sollte.

1938 wurde unsere Schule aufgehoben und ich wurde zur Verwaltung der Pöpstlei St. Gerold im Oktober 1939 ins Walsertal beordert.

Pfarrer Summer war am Ende und ich am Anfang des eigenwilligen Walsertales. Hier sind wir uns oft begegnet. Ich lernte Pfarrer Summer in zahlreichen freundschaftlichen, priesterlichen, menschlichen und seelsorglichen Kontakten näher kennen und muß schon sagen, immer mehr schätzen. Seine äußere elegante männliche Erscheinung war nur die Fassade seiner inneren Struktur. Er war eine starke, männliche Persönlichkeit, eine ausgesprochen eigenwillige Natur, an ihm war nichts Serie. Was er als recht erkannt hatte, führte er geradlinig durch. Er schaute nicht rechts und nicht links, nicht nach oben oder unten, er konnte von sich und auch von andern viel verlangen und erwarten. Da konnte er manchmal hart, starr, unabdingbar wirken.

Pfarrer Summer war eine kämpferische Natur. Er kannte keine Furcht und Unsicherheit. Er setzte sich bedenkenlos Gefahren aus, wo er es seiner Aufgabe für schuldig erachtete. So las er die berühmten Galen-Predigten, auf deren bloßen Besitz und Verbreitung die damaligen Machthaber Konzentrationslager und sogar Todesstrafe gesetzt hatten, seelenruhig in seinem öffentlichen Gottesdienst vor. Uns lief es kalt über den Rücken, als wir davon hörten. Da konnte er nur schmunzeln. Er kannte zwar seine Gemeinde, sie hielt zu ihm durch dick und dünn. Aber waren vielleicht nicht auch Fremde anwesend?

Martin Summer war bei all seiner Großzügigkeit ein sehr genauer und exakter Arbeiter. Ich erinnere mich sehr gut an seine ausgezeichneten Konferenzvorträge, die er bei den Priesterkonferenzen in Garsella gehalten hat. Sie waren tadellos ausgearbeitet und stilistisch bis ins letzte ausgefeilt. Seine Predigten und Ansprachen wurden ebenso gewissenhaft und exakt gebügelt wie seine Kleider.

Sein Bergkirchlein in Buchboden war ein kleines Kleinod. Ich glaube, neben seiner tiefen Gläubigkeit ließ ihn ein Gefühl für Ästhetik und Schönheit zum volksverbundenen Liturgen werden.

Man könnte vielleicht vermuten, daß Pfarrer Summer wie der kategorische Imperativ gewirkt haben muß. Aber dem müßte ich scharf widersprechen. Seine kristallene Härte und Form war nicht wie ein Gesetz von außen an ihn herangekommen und dann vielleicht nicht ganz echt assimiliert, sondern das war seine echte, tiefe Form, und darum wirkte sie eigentlich nicht trennend, sondern verbindend.

Pfarrer Summer hatte freilich noch eine ganz andere, scheinbar mit der ersten im Widerpart liegende Seite. Weich war er wahrlich nicht, aber er hatte eine ergänzende frauliche Note.

In der persönlichen Begegnung wirkte er ausgesprochen verbindlich, seine ausgezeichneten Manieren und seine Persönlichkeit waren in vorbildlicher Weise integriert.

Man mußte bei ihm zu Gaste sein. Da fühlte man sich richtig wohl und zu Hause. Er bewohnte ein kleines Häuschen in Buchboden, das von den Bauernhäusern äußerlich nicht sehr abstach. Innen war es einfach, aber sehr gepflegt und kultiviert ausgestattet. In seinem Arbeitszimmer hing das Kletterseil und der Eispickel. Er erzählte gern von seinen Touren und zeigte mir mit Stolz

einen Bergzacken über dem Tale, den wir dann Summernadel nannten, weil er ihn zuerst erklettert hatte.

Wenn man Pfarrer Summer zuhörte, schien einem das Kletterseil ein Symbol seines Lebens. Er wollte immer höher hinaus. Er liebte nicht die gewöhnliche breite StraÙe.

Fraulich gütig war Pfarrer Summer in der Sorge und der Seelsorge um andere. Ich traf ihn im Sommer an, wie er unter schweren Heuburden einherging und den Frauen der Eingerückten als Knecht half.

Man mußte ihn erlebt haben inmitten seiner Gemeinde, inmitten seiner Kinder, inmitten seiner geistlichen Berufskollegen. Kleinste Gefälligkeiten konnte er erweisen, was man dem gradlinig wirkenden Manne zunächst gar nicht zugeraut hätte. Er hatte ausgesprochenen Sinn auch für kranke Menschen. Am Krankenbette wurde er von innen heraus Helfer und Seelsorger.

Zum letzten Male besuchte ich Pfarrer Summer in Buchboden am 2. Jänner 1946. Gerade war vor dem Bergdorf eine Lawine niedergegangen. Wir hatten große Mühe, uns und unsere Pferde über den Lawinenschnee zu bringen. Im Dorf beobachtete man uns. Die Leute liefen zusammen und meinten, jetzt kämen wieder die Franzosen, denn wer konnte schon mitten im Winter nach Buchboden kommen! Sie riefen den Pfarrer. Als wir schließlich von Schweiß gebadet ins Dörfchen kamen, schmunzelte Pfarrer Summer nicht wenig über die „Franzosen“ und seine Leute versorgten gern unsere Pferde. Die Unbilden der Natur ließen uns die Behaglichkeit und die Wärme seines Heimes und seiner Persönlichkeit so richtig erleben. Fast dachte ich mir, hier wäre es gut sein.

Aber Pfarrer Summer hatte sich nicht in bürgerliche Behaglichkeit verloren. Ich wußte es damals noch nicht, aber er wußte es. Er war im Begriffe, sein Heim und sein Arbeitsfeld für ein höheres Ziel zu verlassen. Als ich 1947 wieder ins Kloster zurückkehrte, war der stolze Mann Novize in Mehrerau.

## Das Kollegiumsleben im Herbst 1965

In den letzten Mehrerauer Grüßen war kategorisch angekündigt worden, daß nicht die geringste Aussicht oder Gefahr — je nachdem — bestehe, daß das Schuljahr wegen des Heizungsumbaues nicht termingerecht beginnen könne. Sollte irgendeiner in einem innersten Herzenswinkel doch noch gehofft haben, daß der Bau vielleicht trotz aller Versprechungen nicht fertig werden könnte, der wurde durch das Zirkular vom 18. August enttäuscht. Das Schuljahr beginnt normal. Offizieller Beginn am 13. September. Die Aufnahme- und Wiederholungsprüfungen am 13. und 14. September brachten dieses Jahr beachtlich wenig Unfälle. Am Sonntag vorher hatte es noch schwer geregnet. Das schlechte Sommerwetter schien sich auch in die zweite Septemberhälfte fortsetzen zu wollen. Wir hatten uns schon ausgemalt, wie schön der Einzug bei einem so miserablen Wetter aussehen würde! Aber o Glück! Mittwoch hellte das Wetter unerwartet auf. Dieser erste schöne Tag war der Beginn einer langen Schönwetterperiode, die bis zum Anfang November dauerte. Im Laufe des Mittwoch füllte sich das Haus. Wir begannen dieses Schuljahr mit der höchsten Zahl von Zöglingen seit Kriegsende. 229 Schüler war der Anfangsstand. Wir hatten viel Mühe, diese große Zahl in den Klassenzimmern unterzubringen und mußten ganz ungewohnte Umgruppierungen vornehmen. Die 7. Klasse mußte vom oberen Stock in den ersten Stock verlegt werden, weil die unteren Klassen alle so groß wurden, daß nicht mehr die Trennung von Unter- und Obergymnasium, sondern nur mehr die Zahl für die Aufteilung maßgebend sein konnte. Unsere „Klosterabteilung“ hatte keine Vermehrung erfahren, so daß der ganze Zuwachs auf die Habenseite des Kollegiums zu buchen war.

Am ersten Tage kommt man kaum recht zum Verstande. Das ganze Haus wimmelt von Leuten, klein und groß, jung und alt. Vor der Türe des P. Regens stauen sich Massen, je später es wird, umso mehr. Am späten Abend haben sich Eltern und Geschwister verabschiedet, wir sind wieder unter uns. Den Erstkläßlern mag es wohl das erste Mal komisch genug vorkommen. In einer ganz fremden Umgebung, unter lauter unbekanntem Gesichtern, die großen Räume — alles neu und ungewohnt. Die alten Hasen schauen sich schon gleich ein wenig um und bemerken schon am Abend, daß sich in diesem Schuljahr einiges verändert hat. Die achte Klasse ist nicht mehr wie bisher im ersten Stock untergebracht, sondern ist mit Studien- und Schlaßsaal im zweiten Stock anschließend an die Krankenabteilung untergebracht worden. Bis zum letzten Augenblick hatte die Stadt Bregenz immer noch gehofft, daß das Kloster schließlich doch noch weich werden könnte. Aber nach vielen harten Verhandlungen bekamen wir den zweiten Stock von der Volksschule frei. Freilich räumte die Stadt die Klassenzimmer der Volksschule erst in der letzten Woche, so daß wir diese Zimmer nicht einmal richtig auswaschen konnten, sondern sie notdürftig gereinigt übernehmen mußten. Wir wollten aber doch auf den Platz nicht verzichten, zumal wir bei der großen Schülerzahl auf

eine Erweiterung angewiesen waren. Anschließend an die „Zonengrenze“, Sektorenübergang Krankenzimmer, im zweiten Stock ist zunächst im früheren ersten Volksschulklassenzimmer die achte Klasse zum Studium untergebracht. Das anschließende große Zimmer ist das neue Kongregationsheim, das vom Turnsaal heraufverlegt werden konnte. Gegenüber auf der anderen Seite hat die achte Klasse in den beiden großen Räumen ihren Schlafsaal. An diese vier Zimmer, die wir jetzt schon benutzen, schloß sich früher die alte Krankenabteilung an. An diesen Räumen war soviel geändert worden und sie sind in so abgerissenen Zustand, daß wir sie vor einer Wiederverwendung erst gründlich renovieren müssen. Damit haben wir einige Wochen vor Weihnachten erst beginnen können, weil bis dort immer noch dringende Arbeiten bei der Heizung zu vollenden waren. Die Krankenabteilung mit der Krankenschwester befindet sich gegenwärtig noch als Enklave zwischen dem großen Waschsaal und der achten Klasse. Das wäre natürlich auf die Dauer undenkbar. Sobald die Zimmer bei der Kapelle hergerichtet sind, wird die Krankenabteilung übersiedeln und dort wesentlich ruhigere Verhältnisse haben. Glücklicherweise hatten wir im Herbst nicht sonderlich viele bettlägerige Kranke, aber das Provisorium war für Schwester Oberin eine schwere Belastung. Im nächsten Trimester werden wir bestimmt umziehen können. Erst dann werden wir raummäßig eine gewisse Erleichterung verspüren. Der Glaspalast ist mit 100 Leuten auch sehr voll. Der Studiensaal der ersten Klasse faßt 40 Gizele. Eine freilich noch ganz ungenügende, aber bescheidene Erweiterung der Freizeiträume brachte uns der Raumzuwachs.

Die Alten interessierte natürlich vor allem der Heizungsombau. Hatten doch viele im frühen Sommer fleißig mitgeholfen, und es war sehr begreiflich, daß sie neugierig waren, wie weit wir im Sommer gekommen waren. Am Abend war da nicht mehr viel zu sehen. Die meisten hatten mit sich selber genug zu tun, und so sparte man sich die Inspektion auf den kommenden Tag.

Die Sonne ließ ihr ganzes Licht schon in die Schlafsäle fluten, als wir aufstehen und den Ernst des neuen Schuljahres beginnen mußten. Der erste feierliche Akt des begonnenen Schuljahres war das Heilig-Geist-Amf in der Klosterkirche. Den Segen Gottes hat man in einem so großen Hause schon sehr vonnöten. Am frühen Vormittag versammelten sich alle Zöglinge im Kinosaal zur Entgegennahme der Regierungserklärung durch P. Regens. Die ganzen Statuten werden jetzt nicht mehr verlesen, sondern nur mehr die wichtigsten allgemeinen Gesichtspunkte des künftigen gemeinsamen Lebens erörtert.

Unterdessen hatte es sich schon herumgesprochen, daß wir auch einen neuen Herrn Präfekten bekommen hatten. Das schön hergerichtete Zimmer von ehemals „Jakob“ hatte P. G e b h a r d als Präfekt des Obergymnasiums bezogen. P. N i v a r d hatte die erste Klasse übernommen. P. P i u s ist in diesem Jahre Minister ohne Portfeuille. Wie wir aber unterdessen erfahren haben, hilft er uns überall aus, und wir sind um seine Anwesenheit noch sehr froh. P. A m b r o s i u s führt alibewährt weiter den großen Glaspalast.

Unter den neuen Studenten sind die meisten Gesichter Vorarlberger, dann einige Tiroler, in der ersten Klasse acht aus der deutschen Bodenseegegend, zwei neue Amerikaner, die kein Wort Deutsch verstehen. Später kam dann noch ein junger Türke dazu, der aber ganz ordentlich Deutsch spricht.

Am Nachmittag des zweiten Tages machten wir zunächst einen Spaziergang auf den Gebhardsberg und hatten nachher noch genügend Zeit, die Baustelle hinter dem Kollegium genauer in Augenschein zu nehmen. Da sah es nun nicht gerade sehr schön und verheißungsvoll aus. Es stand eigentlich kaum viel mehr als das Heizungshaus. Die Fernheizkanäle für Küche, Knechtenhaus und Landwirtschaftliche Schule waren aufgerissen. Einige Leitungen waren, allerdings noch ganz nackt, ohne Isolation verlegt. Die ganze Baustelle machte noch einen wüsten, unfertigen Eindruck. Im Heizhaus weit und breit noch kein Kessel, an den Wänden einige dicke Rohre mit großen Ventilen. Keine Fenster, keine Türen! Es gehörte Mut dazu zu glauben, daß man in vier Wochen die Heizung in Betrieb nehmen könnte. Man hätte sich vielleicht damit trösten können, daß eine unfertige Baustelle immer einen tristen Eindruck macht, wenn die Vollendung des Heizungsombaus nun dem P. Regens wirklich nicht doch noch ernstliche Sorgen bereitet hätte. Zunächst war es mit dem Bau gut vorwärts gegangen. Das Heizhaus stand in relativ kurzer Zeit. Das schlechte Wetter des Sommers hat uns eigentlich gar nicht wesentlich behindert. Nun aber begannen die Schwierigkeiten. Bei Schuljahrsbeginn hatten wir noch keinen Kamin. Es waren noch umfangreiche Außenarbeiten zu tun, bei denen man unbedingt auf gutes Wetter angewiesen war. Dazu verschoben die Lieferfirmen der Kessel plötzlich Termine, so daß wir in große Verlegenheit kamen. Wir waren aber unter allen Umständen entschlossen, eine Unterbrechung des Schuljahres zu vermeiden, und nahmen den Kampf energisch auf. Dabei hatten wir freilich einen großen Helfer: Das Wetter. Die Schönwetterperiode setzte gerade in dem Augenblick ein, wo wir sie am dringendsten benötigten. Das war für den Kanalbau und den schwierigen Kamin. Jeder gute Tag wurde bis zum letzten ausgenützt. Viele Studenten halfen tatkräftig mit, so daß sogar einige Arbeitsverbot wegen Studienbehinderung bekommen mußten. Die vielen Hände konnten bei der langwierigen Isolierung der vielen und langen Leitungen doch allerhand erreichen. Der Kamin wuchs langsam aber sicher und das gute Wetter, das P. Regens dem Polier versprochen hatte, hielt, hielt allen schlechten Zeichen zum Trotz. Es föhnte, aber es regnete nicht. Wir konnten den ganzen Kamin errichten, ohne einen richtigen Regentag. In harten Verhandlungen erreichten wir schließlich doch die Lieferung wenigstens eines Kessels, so daß wir berechtigte Aussicht hatten, wenigstens notdürftig gegen Mitte Oktober heizen zu können. Noch stand eine umfangreiche Elektroinstallation aus. Die Firma Pircher schickte uns aber einen ganz guten Mann, so daß alles soweit bereit war, als der erste Kessel ankam. Mit offenen Fernleitungen, ohne Türen und Fenster nahmen wir am 15. Oktober den ersten Kessel mit provisorischem Brenner in Betrieb. Die Landwirtschaftliche Schule, das Knechtenhaus und die Küche waren noch nicht so eilig. In Schule und Kollegium konnten wir bei Eintritt der kühleren Zeit termingerecht heizen. Freilich die Warmwasseranlage der Duschen war noch nicht betriebsfähig. Am Anfang des Schuljahres hatten wir noch gehofft, daß wir vielleicht noch im See baden könnten. Es wurde aber schon in der zweiten Woche so empfindlich kühl, daß daran nicht mehr zu denken war. Mit dem Duschbad mußten wir uns wohl oder übel abfinden. Der Anschluß für das Duschbad wurde gerade vor dem Besuchstag bei Novemberbeginn fertig. Viele Kleinarbeit war bei der

Heizung immer noch zu tun. Fenster und Türen erhielten wir erst im Dezember. Aber jetzt ist das Wesentliche fertig und wir haben eine sehr schöne und gut funktionierende Anlage. Die Heizung ist vollautomatisch nach Außentemperatur gesteuert und ist gegenüber früher eine Riesenerleichterung. Dazu können wir jetzt die Duschanlagen jederzeit benutzen. Nach den Turnstunden, nach den Sportabenden und sonst, wann man will. Das ist ein großer hygienischer Fortschritt. Bald wird man das alles so gewohnt sein, daß man sich nur wundern wird, wie man es einmal anders gemacht hat und machen konnte.

Unter diesen Auspizien mit mancherlei Sorgen und viel Arbeit hat der Alltag des neuen Schuljahres begonnen. Eine große Hilfe war uns das schöne Wetter. Das Heimweh läßt sich viel leichter überwinden, wenn die Freizeit in Sonne und Farbe getaucht ist. Selbst die Schulzimmer sind bei blauem Himmel doch wesentlich freundlicher als bei Nebel und feuchter Kälte. Es blieb trotzdem nicht aus, daß einige Erstkläfyer von Heimweh übermannt den Heimweg nach Hause antraten, aber dann reumütig wieder zurückkehrten. In wenigen Wochen war die erste Klasse zu einer neuen Gemeinschaft zusammengewachsen und eine quicklebendige, sehr laute Bande.

Am 23. September hielten wir in der Klosterkirche einen feierlichen Gedächtnisgottesdienst für unseren früheren P. Direktor Hofrat Dr. Bruno Griefyer, der seit Ostern schon recht ernstlich krank, in den großen Ferien von uns gegangen war. Die Mehrerauer GrüÙe haben die Persönlichkeit unseres langjährigen Direktors eingehend gewürdigt. Seine Schüler werden ihm ein dankbares Gedenken bewahren.

Am 23. August war unser lieber Kurt Metzler im blühenden Alter von 15 Jahren in Zürich gestorben. Nur wenige konnten bei seiner Beerdigung in Höchst dabei sein. Am 9. Oktober haben wir in der Kapelle im Beisein seiner verehrten Eltern, Verwandten, einiger Freunde und Pflegerinnen aus Zürich einen feierlichen Gottesdienst für ihn gehalten. Die Mehrerauer GrüÙe widmen auch ihm noch ein eigenes Gedenken.

Der 3. Oktober war ein einmalig schöner Herbsttag. Der wunderbar verfärbte Wald lockte in die Höhe. Das Untergymnasium machte eine Wallfahrt auf den Stollen, beim Obergymnasium reichte es nur bis zum heiligen Wendelin auf die Fluh.

Am Dienstag nachmittag hat die erste und zweite Klasse jeweils keine Schule. Am 5. Oktober unternahmen beide Klassen bei schönstem Wetter einen Ausflug auf den Pfänder.

Am 6. Oktober war wieder ein ganz herrlicher Herbstmorgen. P. Regens entschloÙ sich, den Gebhardsbergspaziergang bis auf den Hirschberg auszu-dehnen. Es ist selten, daß man im Herbst noch auf den Hirschberg kommt. Am folgenden Sonntag, 10. Oktober, unternahmen nun das Obergymnasium und viele Freiwillige des Untergymnasiums bei herrlichstem Sonnenschein eine schöne Wallfahrt nach der Stollenkapelle. Wir hielten dort eine Wallfahrts-andacht. Zur Erinnerung an den letzten Marsch mit Kurt Metzler legten einige Freiwillige mit P. Regens den Rückmarsch über den Pfänder zurück. Die Hochdrucklage dauert im Oktober immer wieder an. Aber allmählich bekommen wir am See Hochnebel und es wurde im Haus merklich kühler. Am 15. Oktober



ist es soweit, daß wir zum ersten Male mit der neuen Ölheizung das Haus durchwärmen können.

Am 22. Oktober hat die NASA in der Sporthalle eine Vor- und Einführung der verschiedenen Satelliten in verhältnisgetreuen Modellen geboten.

Der 26. Oktober wurde in diesem Jahre als Nationalfeiertag festgelegt und nun zum ersten Male gefeiert. Die 4.—8. Klasse nahmen an der Feier des Militärs an der SeestraÙe teil. Es wurde eine feierliche Feldmesse gehalten. Der katholische und evangelische Standortpfarrer hielten Ansprachen und am Schluß war ein Vorbeimarsch der ausgerückten Truppen. Das Wetter war sehr schön, aber doch schon recht kühl für die Feier im Freien. Leider funktionierten die Lautsprecheranlagen so schlecht, daß man von den Reden fast nichts verstehen konnte.

Am 27. Oktober, Mittwoch, war wieder ein einmalig sonniger Herbsttag. Die 4., 5. und 6. Klasse fuhren mit P. Regens auf den Pfänder und marschierten über den Stollen, Fluh und Gebhardsberg nach Hause. Damit waren die größeren, schönen Wanderungen im Herbst zu Ende. Die Tage werden immer kürzer und das Wetter verschlechterte sich im November derart, daß man nicht mehr weiter als auf den Gebhardsberg kam.

Gegen Ende des Monats begann sich der Hochdruck merklich abzuschwächen und man mußte erwarten, daß das Wetter nach so langer Trockenperiode doch einmal umschlagen würde.

Am 29. Oktober war die Warmwasserbereitung in dem großen neuen Hovalkessel möglich geworden, so daß wir kurz vor dem Besuchstage die Duschen benutzen konnten. Der Besuchssonntag im November konnte wegen der Feiertage Allerheiligen und Allerseelen von Samstag bis Dienstag erstreckt werden. Das Weiter hielt alle drei Tage noch aus. Es war sehr stark föhnig, daß man bald einen Umschlag merken konnte. Der trat auch prompt am 3. November ein. Seitdem ist das Wetter eigentlich immer sehr naß und kalt gewesen. Wir kamen nur mehr sehr wenig an die frische Luft.

Der 7. November war wie ein weißer Rabe in dem schlechten Wetter des November. Wir konnten unsere Sonntagsandacht für die Klassen 4 bis 8 nochmals auf der Fluh beim heiligen Wendelin halten.

Am 13. November schneite es zum ersten Male bis ins Tal. Am darauffolgenden Sonntag erstiegen wir zum ersten Male den verschneiten Gebhardsberg.

Das größte außerschulische Ereignis dieses Herbstes und, ich glaube auch sagen zu dürfen dieses Schuljahres, ist die Aufführung des griechischen Theaters Oedipus durch die diesjährigen Maturanten.

Von der achten Klasse merkte man eigentlich in diesem Herbst gar nicht viel. Sie lebten und hausten im oberen Stock. An den freien Nachmittagen mußten sie meist Proben halten. Es war eine große Arbeit, die auf einzelnen Spielern lastete. Auch der Griechischprofessor P. P r i o r hatte eine große Mühe und Arbeit mit dem Einstudieren. Am 17. November war es nun soweit, daß wir in unserem Kinosaal die Hauptprobe halten konnten. P. Regens hatte zuerst Bedenken, auch die Jüngsten zur griechischen Tragödie dazuzulassen, weil er fürchtete, sie könnten nicht ruhig sein. Wir machten aber schließlich doch den Versuch und konnten feststellen, daß es gar keine Störungen gab. Das war immerhin ein sehr gutes Zeichen. Uns gefiel das Stück und seine Aufführung außerordentlich gut. Nicht nur die griechische Diktion war vorzüglich. P. P a u l als alter Theaterfachmann hatte auch geholfen, das Stück auf eine beachtliche schauspielerische Höhe zu bringen. Ein griechisches Theater vor jungen Menschen, die überhaupt nie Griechisch gelernt haben, aufzuführen, ist gewiß kein geringes Risiko. Wir hatten ja schon Erfahrung vom Philoktet her. Uns allen gefiel Oedipus besser, weil ja der Stoff schon näher liegt. Wir hatten keine Bedenken mehr, daß Oedipus mindestens so gut ankommen würde wie einst Philoktet. Am 19. November war die Schülervorstellung in Bregenz. Sie wurde ein voller Erfolg. Auch die Abendvorstellung am Samstag, 20. November, verlief ganz großartig. Leider mußten die jungen Spieler mit der Aufführung in Innsbruck noch bis zum 13. Dezember warten. Unter denkbar schlechten äußeren Bedingungen, schwerem Regen und Schnee mußten sie die Kulissen auf die Bahn schaffen und mühsam in Innsbruck ausladen. Aber trotzdem war der Aufführung auch in Innsbruck ein voller Erfolg beschieden. Die Mehrerauer Grüße werden darüber sicher noch getrennt berichten.

Der November war eine rechte Studienzeit, man konnte füglich nichts anderes tun als studieren. Der Schluß des Monats brachte uns noch die Adventkerzenweihe, die sich immer stimmungsvoll und voll freudiger Erwartung als Morgenröte des Weihnachtsfestes in der Kapelle abspielt. Die Rorate, die



wir im Advent in verschiedener Gestaltung gehalten haben, vereinigten alle Gruppen des Kollegiums und der Klosterschüler.

Der Schluß des ersten Trimesters war in diesem Jahr vom Ministerium schon sehr früh angesetzt worden. Am 2. Dezember war die Konferenz. Am Samstag vor dem Dezemberbesuchssonntag wußten bereits alle, was sie schwarz auf weiß getrost nach Hause tragen konnten. Ganz trostvoll war es nicht für alle. Aber ein Trost blieb allen, daß es erst das erste Trimester ist und sich noch manches aufholen läßt. Freilich die andern Trimester sind alle viel kürzer und die dunkle Zeit bis Weihnachten ist die wichtigste Studienzeit.

Am 4. und 5. Dezember gingen fast alle zum Besuchssonntag nochmals nach Hause. Trotz der Nähe von Weihnachten waren es nur wenige, die hier zurückblieben.

Gleich bei der Rückkehr war das Nikolofest. Am Montag abend kehrte St. Nikolaus wie jedes Jahr auch bei uns ein. Im Vestibül des ersten Stockes erwartete die große Studentenschar das Kommen des hl. Nikolaus mit seinem Gefolge. Der hl. Nikolaus hatte ein sehr großes Programm in diesem Jahr mitgebracht. Ein anderes Jahr müssen wir ihn bitten, daß er es etwas geraffter macht.

Das letzte erwähnenswerte Ereignis des neuen Trimesters vor Weihnachten war das Kongregationsfest am 8. Dezember. Wieder waren viel Altsodalen zur Weiheerneuerung in die Kapelle gekommen. Das schlechte Wetter vom Vormittag hellte gegen Mittag auf und es gab einen schönen Nachmittag und

Abend. P. Paul hielt uns die originelle Festpredigt und sprach uns in der Andacht die Weiheerneuerung vor. Die Allmehrerauer und die Maturanten trafen sich noch zu einer gemütlichen Unterhaltung in der Landwirtschaftlichen Schule. Am Abend durften die Größeren noch zu dem Flutlichtfußballspiel nach Bregenz gehen, auch eine Neuerung des Bregenzer Sportlebens.

Am 12. Dezember hielt uns Prof. Schelling von Dornbirn einen Lichtbildervortrag über das Walsertal und das Montafon. In herrlichen Farbdias lief er uns in der dunklen Jahreszeit ein Stück Heimat in Sonne und Farbe erleben.

Im Advent gingen die einzelnen Klassen an verschiedenen Abenden nach Bregenz, um die Adventbeleuchtung zu bestaunen und ein wenig Vorweihnachtsfreude ins Herz zu bekommen.

Am Dienstag, 22. Dezember, abends trafen sich alle nochmals im Kinosaal. P. Regens sprach ein paar warme Worte der Verabschiedung und unsere Mitschüler erfreuten uns mit einigen netten Theaterstücken. Die Oblaten hatten ein ernstes Stück eingeübt und die sechste Klasse heiterte uns mit „dem Krach vor der Bescherung“ auf.

In froher Erwartung ging alles zu Bett. Am Mittwoch war am Vormittag noch Schule und rasch das ganze Haus geleert.

Ich möchte noch ein paar Worte über unseren Kinobetrieb anführen. Wir sahen in unserem Hauskino trotz nicht ganz leichter Auswahl einige recht gute Filme. Auch die Kleinen kamen auf ihre Rechnung.

Die verschiedenen Abteilungen sahen auch sehr gute Schulfilme:

„Der dritte Mann“, „Burgen in Flammen“, „Heimweh nach dem Silberwald“, „Das Mädchen und der schwarze Hengst“, „Solange Du da bist“.

Die oberen Klassen besuchten im Theater am Kornmarkt: „Zwei Herren aus Verona“ und „Die Wildente“.

Im Zusammenhang als letztes noch einiges von unserem Sport. Solange das Wetter es zuließ, haben wir mit eigenen Mannschaften und auch mit fremden Gegnern Fußball gespielt. Unser Sportlehrer P. Nivard hat diesen Winter auch noch einen umfangreichen Sportbetrieb in verschiedenen freiwilligen Gruppen organisiert. Leichtathletik, Geräteturnen, Handballspiel wurde in regelmäßigem Zyklus am Nachmittag und Abend fleißig trainiert. Dazu können die oberen Klassen einmal in der Woche zu beliebigem Spiel an einem Abend den Turnsaal belegen. Beim Handballturnier in Dornbirn haben wir als Schule mitgemacht und einen nicht schlechten vierten Platz belegt. Nun warten alle auf den Wintersport, der hoffentlich allen bei schönem Schnee und Sonne schon in den Ferien beschert sein möge.

## Aus der Augia Maior

### Im Dienste Gottes und der Kirche

Der hochwürdigste Herr Generalabt des Zisterzienserordens Dr. Sighard Kleiner (1917—23) wurde von Papst Paul VI. in die nachkonziliare Kommission für die Ordensleute berufen.

Der Prior des Benediktinerstiftes Admont OSTR Dr. P. Hildebert Tausch (1920—23) wurde vom Bischof von Seckau-Graz zum Kreisdechanten des Kreisdekanates Ennstal ernannt.

HH. Hans Niermann (1955—63) ist im Sommer 1963 übers große Wasser gefahren und arbeitet nun als Vicario des Pfarrers von Lanús (Este) im Staate Buenos Aires.

HH. Franz Kaspar (1954—57) wurde als Kaplan in Hadamar, Westerwald, bestellt.

HH. Franz Näscher (1954—60) wurde nach kurzer seelsorglicher Dienstleistung in Zürich auf die Kaplanei in Siebnen, March-Glarus, berufen.

HH. Anton Bereuter (1951—59) trat als Kaplan in Bregenz-St. Gallus seine erste Seelsorgsstelle an.

HH. Dr. P. Thomas Denter (1953—557), bisher Kaplan an der Klosterpfarre Marienstatt im Westerwald, wurde zum Novizenmeister der Nisterabtei ernannt.

### Aus Beruf und Leben

Der Bundespräsident verlieh dem Amtssekretär im Bundesministerium für Unterricht August Stasny (1936—38) das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich.

Am 27. November wurde an der Universität Innsbruck Albert Roder (1949—57) zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

Am 17. Dezember fand im Festsaal der Hochschule für Welthandel in Wien die Promotion des Dkfm. Armin Mayer (1947—55) zum Doktor der Handelswissenschaften statt.

Klausjürgen Müller (1956/59) wurde zum Diplomkaufmann graduiert.

Werner Scheffknecht (1949—52) legte die Lehramtsprüfung für Mittelschulen aus den Fächern Geschichte und Geographie ab.

Walter Eykmann (1957—59) legte an der Universität Würzburg die Staatsprüfung (Lehramt) aus Religion und Latein ab.

Mit gutem Erfolge legte Günther Erne (1953—57) die Meisterprüfung als Kupferschmied ab.

Primarius Med.-Rat Dr. Hubert Rohringer (1921—24), der Leiter des Bezirkskrankenhauses Kufstein, war anlässlich seines 60. Geburtstages Mittelpunkt besonderer Ehrungen.

Als Honorarkonsul der Französischen Republik stellte sich Anton Fend (1936—38) vor.

Auf einer Schulungstagung österreichischer Trachten- und Heimatvereine führte Reg.-Rat Dr. Bert Runggaldier (1913—18), der Vorkämpfer für echtes Brauchtum (Vgl. seine Aufsätze in „Heimat und Volk“), einen Farbfilm über die Trachtentagung in Innsbruck 1959 vor und fand vollen Beifall.

Am Jahresende überreichte der Landeshauptmann für Vorarlberg Ehrengaben für Kunst und Wissenschaft. Unter den so Geehrten ist auch OSTR Dr. Artur Schwarz (1923—31). Neben seiner Lehrtätigkeit am Bundesgymnasium in Bregenz und der Leitung der Volkshochschule Bregenz widmete sich Dr. Schwarz der heimatkundlichen Forschung. 1949 erschien seine „Heimatkunde für Vorarlberg“. Von ihm stammt auch ein „Führer durch den Bregenzer Wald“, und in der Sammlung „Vorarlberger Schrifttum“ gab er in Band VI „In der Sprache der Heimat“ Vorarlberger Mundartgedichte von einst und jetzt heraus.

Ulrich Troy (1928—30) wurde für besondere Verdienste um das Sangeswesen die Rudolf-von-Ems-Medaille des Vorarlberger Sängerbundes verliehen.

Am 19. Februar spendeten sich in der Wallfahrtskirche Birnau das hl. Sakrament der Ehe Hermi Latsch und Norbert Schlächter (1946—49).

Ihre Verlobung gaben bekannt:

Stud.-Ref. Walter Eykman (1957—59) mit Frä. Sabine Küchenhoff, 31. Oktober.

Cand. med. Engelhard Frischmann (1952—60) mit Akad. Übersetzer Inge Walamaniuk, Weihnachten.

Seine Verlobung mit Dr. Gertrud Knappe meldete Immobilienkaufmann Eckehard Schilke (1956—61).

Eugen Gräf (1956—59) und seine Gattin Susanne melden voll Freude die Ankunft eines Sohnes Peter.

### Den Lauf vollendet

In Beuel am Rhein starb im 80. Lebensjahr Johann Frese. 1885 in Freiburg i. B. geboren, war er nur ein Jahr 1897—98 in der Mehrerau. Sein Beruf führte ihn später ins Rheinland. Die Beziehung zur Mehrerau, die durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen war, knüpfte er vor etwa fünf Jahren, anlässlich eines Besuches in der Mehrerau, neu.

Am 7. August holte nach kurzer Krankheit der Herr seinen Diener, den hochw. Herrn P. Salesius Saier in die ewige Heimat. In Horb, Wtmtbg. 1883 geboren, besuchte er 1896—99 die ersten drei Klassen der Lateinschule in Mehrerau. Von da ging er in die Oblatenschule der Beuroner Benediktiner in Emaus-Prag, trat aber dann in Innsbruck dem Servitenorden bei. 1906 in Brixen zum Priester geweiht, wirkte er bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges als Lehrer im Ordensjuvenat in Brüssel. Da er nach seiner Dienstleistung im Zweiten Weltkrieg nicht mehr ins Ausland zurückkehren konnte, stellte er sich seiner Heimatdiözese Rottenburg zur Verfügung. Von 1922—33 war er Pfarrer in Tomerdingen bei Ulm, der Heimat unseres hochwürdigsten Abtes. Mit 56 Jahren wanderte er nach Südamerika aus, wo er in Palmas im Staate Perana als Direktor ein Knabenseminar leitete, bis ihn der Bischof von Lages im Staate Santa Caterina zum Spiritual an das neu errichtete Diözesanseminar berief. Nach 13 Jahren kehrte er in seine schwäbische Heimat zurück, betreute aber hier noch bis zum Tode mit nimmermüdem Eifer die Insassen des Marienheimes in Waiblingen. Von seiner urwüchsigen schwäbischen Art und seinem Humor, den er zeitlebens bewahrte, gaben die Mehrerauer Grüße, Heft 8, „Erlebnisse im brasilianischen Urwald“ eine Probe.

„Das Kind wie den Mann zieht es zur Mutter, der Jüngling stürmt ihr oft davon.“ Dieses Wort des Rembrandtdeutschen kam mir in den Sinn, als ich am 8. September in der Aufbahrungshalle des neuen Mühlauer Friedhofs vor dem Sarge stand, der die sterblichen Überreste meines Freundes Dr. Arthur Fritz barg. Ich dachte dieses Wort von seinem Verhältnis zur Mehrerau. Arthur hatte früh seinen Vater verloren, der, obwohl echter Tiroler, in Feldkirch als Beamter Dienst tat. So kam der aufgeweckte Bub 1914 in die Mehrerau. Und fünf Jahre hielt er durch. Dann ist es ihm — unsere Studenten von heute können es sich kaum vorstellen, in wie engen Schranken man damals gehalten wurde — zu eng geworden und er zog ans Gymnasium in Innsbruck. Nach seiner Promotion zum Dr. jur. arbeitete er zuerst im Bankfach und trat später in den Tiroler Landesdienst. Aber auch in den Jahren des Sturm und Drang, da er bewußt alle Beziehungen zur Mehrerau abgebrochen hatte, vergaß ihn dort einer nicht: P. Leodegar, der, obwohl selbst ein Urschwabe, immer eine leichte Vorliebe für die Tiroler hatte. Je älter und reifer im Leben Arthur wurde, um so echter und herzlicher wurde auch von seiner Seite dieses Verhältnis, und damit auch wieder seine Verbindung zur Mehrerau. Dr. Fritz war der Mittelpunkt, als wir uns nach dem Zweiten Weltkrieg bemühten, die Altmehrerauer in Tirol wieder zu erfassen. Bei ihm war während der Vorbereitungen zur Innsbrucker und Bozner Aufführung des „Philolekt“ vor 6 Jahren das Hauptquartier. Er ließ es sich auch nicht nehmen, uns persönlich nach Bozen zu begleiten. „Woascht“, sagte er einmal auf der Fahrt, „ihr hobts scho schneidige Kerle“. Und die Buben, wie er sagte, spürten, daß er ein Herz für die Jugend hatte, und so wurde er für sie der „Onkel Fritz“. Wer es zum erstenmal sagte, weiß ich nicht. Aber er war es nun — und blieb es auch für die kommenden Maturajahrgänge. Daß er beim „Oedipus“ nicht mehr da war, war schade. Wie hätte er sich wieder mit den jungen Spielern gefreut. Ein Altmehrerauer, der Reg.-Rat Dr. Fritz — auf Titel gab er zwar in seinem ganzen Leben nicht viel — damals kennenlernte, schrieb mir anlässlich seines Todes:

„Er war eine Seele von einem Menschen, wobei die ‚Seele‘ im Vergleich zu den anderen Bereichen des menschlichen Lebens etwas ‚überdosiert‘ war.“ Gesundheitlich war er schon manche Jahre angeschlagen. Dabei lief er sich den Humor nicht nehmen. Auch nicht, als ein malignes Geschwür eine Operation notwendig machte. Er wußte genau um seinen Zustand, spielte aber, um seine Angehörigen nicht noch mehr zu beunruhigen, den Unwissenden. Zwei Wochen nach der Operation schrieb er mir: „Bin scheinbar über dem Berg.“ Ich nahm damals das „scheinbar“ nicht so wörtlich. Aber es war schon so. Tapfer hielt er sich auf seinem Krankenbett. Seine rauhe Schale, mit der er sich früher so gern umgab, hatte er abgelegt. Die letzten Zeilen, die er schrieb, gingen in die Mehrerau. Es war die Kondolenz zum Heimgang P. Brunos: „Wir gedenken des lieben Freundes . . .“ Und der letzte Besuch, auf den er noch mit einem Lächeln reagierte, kam am Morgen seines Todestages — es war der 5. September — aus der Mehrerau. P. Nivard war auf der Durchreise zu einem Sportfest nach Wien bei ihm noch einmal zugekehrt. Ein Grüpplein Altmehrerauer war bei der Beerdigung und dankte Treue mit Treue. P. A.

Am 3. Oktober starb in Feldkirch Kaufmann Walter Wasserer. In Rankweil geboren, verbrachte er seine frühe Jugend in Bruneck und kam 1920 in die Mehrerau, wo schon seine älteren Brüder, Josef (P. Stephan in Mehrerau) und Richard (Missionar in Indien), studierten. Aber schon nach der 1. Klasse Handelsschule verließ er die Mehrerau, um in Feldkirch bei den Schulbrüdern weiter zu studieren. In Feldkirch gründete er dann auch die Familie, für die er liebend sorgte, und baute das Kurzwarengeschäft, das er von der Mutter übernommen hatte, aus. Als Geschäftsmann war er wegen seiner Freundlichkeit und seiner entgegenkommenden Art allgemein geschätzt. Nach dem Zweiten Weltkriege waren seine beiden Söhne, Richard und Walter, in der Mehrerau.

Nach langem, schwerem Leiden starb in Wien anfangs Oktober BB.-Oberrevident i. R. Ferdinand Baldauf. In Wilten, das damals noch eigene Gemeinde war, 1895 geboren, war er 1911—13 in der Mehrerau. P. Leodegar, dem er sein ganzes Leben in treuer Anhänglichkeit verbunden war, wird ihn wohl drüben in der Ewigkeit erwartet haben, als der Tod ihn von seinen Schmerzen befreite.

Gott sprach das letzte Amen über das Leben des Herrn Emil Draxl. In Bregenz 1898 geboren, war er 1911—15 im Kollegium. In seinem Berufe war er ein Beispiel für Fleiß und Pflichterfüllung. Lange Zeit beim Vorarlberger Genossenschaftsverband in leitender Stellung tätig, wechselte er 1945 zur Vorarlberger Seifenfabrik Pässler und Schlachter, wo er bis zwei Jahre vor seinem Tode trotz angegriffener Gesundheit hingebungsvoll seine Pflicht tat. Seinem Wunsche gemäß nur von seinen Angehörigen und einigen seiner treuen Freunde begleitet, wurde er an einem sonnigen Oktobermorgen zur letzten Ruhe bestattet.

Am 22. November starb in der Mehrerau im Alter von 82 Jahren Br. Fidelis Baumgartner. Mit den Studenten hatte er in den über 40 Jahren seines Ordenslebens kaum Kontakt, dafür um so mehr mit dem Hause, das sie be-

wohnten. Wenn die Studenten auszogen, zog er mit Leitern und Farbkübeln ein. Da versuchte er immer wieder „aus Alt mach Neu“. Ja dann und wann mußte er auch einmal während des Schuljahres irgendwo helfend eingreifen. Wir sahen ihn oft in seinem weißen Malerkittel, den er über der Kutte trug und dem (später dann) schneeweißen Bart irgendwo im Klosterbezirk bei der Arbeit. Br. Fidelis verstand sein Geschäft als Maler, er verstand aber auch seine größere Aufgabe als Ordensmann: sein Leben auf Gott auszurichten. So hat er in Gebet und Arbeit seinen Namen erfüllt, war er Fidelis = der Getreue.